

# Anfang und Ende der Kaiserpfalz Wimpfen – Ergänzungen zum bisherigen Forschungsstand

*Ludwig H. Hildebrandt & Nicolai Knauer*

## 1. Einführung

Mit 215 m Länge, bis zu 88 m Breite und drei Bergfrieden ist die Kaiserpfalz Wimpfen die größte staufische Pfalzanlage in Deutschland. Ohne Frage muss die zeitgenössische Bedeutung als sehr hoch angesehen werden.

Bei diversen Begehungen der Autoren in den letzten Jahren wurden einige Auffälligkeiten bemerkt, die den bisherigen Bearbeitern entgangen waren, wie z. B. die intensiven Brandrötungen der Palasarkaden und die zeitliche Abfolge von genutzten Werksteinen. So reifte der Plan, eine partielle Neubearbeitung der Kaiserpfalz vorzulegen, zumal die Datierungen von Bau und Niedergang der Anlage je nach Autor weit auseinanderliegen.

## 2. Datierungen des Baubeginns der Pfalz

### 2.1. Der Forschungsstand

Als erste gedruckte Stadtchronik darf man den immerhin 28 Spalten umfassenden Artikel über Wimpfen im 57. Band des Zedler'schen Lexikons<sup>1</sup> von 1748 bezeichnen, der diverse Volldrucke von Urkunden enthält, die Kaiserpfalz aber erstaunlicherweise nicht erwähnt. Aus dem Jahr 1870 liegen gleich zwei umfangreiche und qualitätvolle Chroniken aus der Feder des Pfarrverwalters Ludwig Frohnhäuser<sup>2</sup> und des Naturforschers, Denkmalpflegers und Pioniers der Fotografie August von Lorent vor<sup>3</sup>, die hinsichtlich der Pfalz viele archivalische Nachrichten bieten.

Sichtet man die Publikationen der letzten 50 Jahre über die Kaiserpfalz Wimpfen, so sticht die vorbildliche und auch heute noch grundlegende Monografie von Fritz Arens<sup>4</sup> aus dem Jahr 1967 weit hervor. In dem monumentalen Werk sind alle baulichen und archivalischen Aspekte der Pfalz umfassend dargelegt – so weit sie nach dem damaligen Forschungsstand bekannt waren.

Allein bei der Datierung der Pfalz durch Arens als zwischen 1200 bis 1230, speziell des Palas mit 1210/1220<sup>5</sup> merkten einige damaligen Rezensenten<sup>6</sup> vorsichtig gewisse Zweifel an. Walter Hotz<sup>7</sup> dagegen vertrat immer konsequent mit „zwischen 1160 und 1170“ eine viel frühere Einstufung des Palas, die später mit der erfolgreichen dendrochronologischen Datierung von Bauteilen des Westchores des Wormser Domes untermauert werden konnte.

Wohl wegen des Respekts vor der Autorität und Lebensleistung von Fritz Arens wagte es jedoch fast keiner der späteren Autoren<sup>8</sup> der durchaus gut begründeten Frühdatierung von Hotz zu folgen. Mal soll der Palas ab 1180 oder 1190, der Rote Turm um 1200 oder am Anfang des 13. Jhs., die anderen Bergfriede sogar evtl. erst um 1220/1235 erbaut worden sein. Man hat den Eindruck, dass der unmögliche Spagat versucht wurde die Hotz'sche Frühdatierung und die Arens'sche Spätdatierung mit einem Kompromiss zusammen zu bringen – was misslingen musste. Man

wies auf „die verhältnismäßig geringe Qualität bzw. grobe und schwerfällige Formgebung der erhaltenen Bauornamentik“ des Palas hin und postulierte einen bewussten Rückgriff im beginnenden 13. Jh. auf Formen bedeutender Bauten Friedrich Barbarossas aus den 1160/1170er Jahren<sup>9</sup>. Manche Autoren scheinen auch nur eine einzige Bauphase der gesamten Pfalz vor Augen gehabt haben, was definitiv falsch ist.

Schon Hans-Martin Maurer merkte in seiner Rezension<sup>10</sup> des Werkes von Arens an: *„Diese Bauzeit“* (gemeint ist 1200-1220/1230), *„ermittelt ausschließlich nach kunstgeschichtlichen Kriterien, erscheint nun in historischer Sicht problematisch, ja geradezu unglaublich. Sie fällt in eine Krisenzeit des staufischen Königtums, gekennzeichnet durch die Doppelwahl von 1198, den anschließenden Bürgerkrieg, die Regierung des Welfen Otto und die anfänglich schwache Position des jungen Friedrich II., der 1212 förmlich auf das Lehen Wimpfen zugunsten des Hochstifts Worms verzichtete“*.

Auf das Argument von Fritz Arens<sup>11</sup>, welches ursprünglich wohl auf einem Diskussionsbeitrag von Hans-Martin Maurer fußte, man habe „die Pfalz eher in den Jahren zwischen 1215 und 1220 auf das Drängen des jugendlichen Königs in Eile gebaut“, gibt Hotz<sup>12</sup> mit Recht zu bedenken, dass der König – gemeint ist Heinrich (VII.) – damals erst zwischen 4 und 9 Jahren alt war.

Kunze<sup>13</sup> bietet eine noch kompliziertere Lösung mit einer Vorphase (später abgerissener Wohnturm der 1. Hälfte des 12. Jh. neben dem späteren Roten Turm, der zwar denkbar erscheint, von dem aber keinerlei Reste bekannt sind<sup>14</sup>), Palas und Pfalzkapelle unter Friedrich I. (1152–1190) nur als Fragment, Roter Turm unter Heinrich VI. (1190–1197), Blauer Turm und westliche Ringmauer unter Heinrich (VII.) (1220–1235) sowie der angeblich nie fertig gestellte dritte Bergfried um 1235.

Thomas Zotz<sup>15</sup> wies darauf hin, dass die Bergstadt Wimpfen eben nicht erst eine Gründung des 13. Jh. ist, wie Arens annahm<sup>16</sup>, sondern durch die Formulierungen<sup>17</sup> in einem Diplom von König Heinrich (VII.) aus dem Jahre 1223 ein Bestehen im Zusammenhang mit der Pfalz im 12. Jh. zu erschließen ist. Die archäologischen Funde belegen eine Besiedlung des Areals sogar seit karolingischer Zeit<sup>18</sup>.

Ebenso sind Bauaktivitäten in den Jahren 1212 bis 1217 aus historischer Sicht extrem unwahrscheinlich, denn 1212 verzichtete Friedrich II. gegenüber Bischof Liupold von Worms auf alle Güter, die seine Vorfahren und andere Kaiser und Könige von der Wormser Kirche innegehabt hatten oder auf andere Weise besetzt hielten<sup>19</sup>. Darunter dürfte auch Wimpfen gewesen sein, denn nach dem Tode Liupolds 1217 verweigerte Friedrich II. dem erwählten Bischof Heinrich von Worms die Regalien, so dass er nicht geweiht werden konnte, und 1220 legten die Ministerialen, Räte und Bürger ihrem Bischof nahe, dass er die Gnade des Königs wieder erlangen könne, wenn er ihm Wimpfen mit Zubehör als Lehen gebe, was offiziell erst 1227 geschah<sup>20</sup>.

## 2.2. Bauhistorische Datierung der Pfalz

### 2.2.1. Die Bergfriede

Als einzige Königspfalz besaß Wimpfen drei Bergfriede – alle von etwa gleicher Größe (Grundfläche ca. 10 x 10 m). Der bauhistorisch interessanteste ist der Rote Turm am östlichen Ende der Anlage, der Mauerstärken von 2,70 m bis 3,24 m aufweist<sup>21</sup>. Seine drei Bauabschnitte sind deutlich am unterschiedlichen Gestein der Außenschale erkennbar. Der untere Bereich ist mit sehr qualitativollen Sandstein-

Buckelquadern verkleidet, die derart sorgfältig gesetzt wurden, dass zum Teil nicht einmal eine Messerklinge zwischen die Pressfugen passt. Der Randschlag der Quader ist schmal, die Bossen sind bruchrauh belassen und von sehr unterschiedlicher Höhe. Die Bruchkante ist heute noch bei den meisten gut ablesbar. Zangenlöcher sind nicht vorhanden, hingegen findet man an ein paar Stellen Wolfslöcher in der Schauseite<sup>22</sup>. Es handelt sich hierbei um die frühe Form des Buckelquaders aus der zweiten Hälfte des 12. Jhs. Vergleichsbeispiele findet man auf der Eberbacher Burg (Bergfried der Mittelburg, vor 1196)<sup>23</sup>, Burg Wildenberg bei Amorbach (1. Bauphase unter Ruprecht v. Dürn zwischen 1170–80<sup>24</sup> oder Burg Münzenberg (1. Bauphase vor 1174<sup>25</sup>).

Der Eingang des Turmes befindet sich in einer Höhe von 6,90 m<sup>26</sup> auf der Nordseite. Auf dieser Front – im Bereich zwischen Türschwelle bis drei Steinlagen über dem Türbogen – wurden die Quaderspiegel glatt abgearbeitet<sup>27</sup>. Die zum Teil geordnete Flächung weist an manchen Stellen noch ansatzweise die Fischgrättechnik auf<sup>28</sup>. Neben dem rundbogigen Eingang befindet sich an der Außenseite des Turmes eine im Stichbogen überwölbte Nische. Beide Öffnungen sind aus großen, starken Bogensegmenten konstruiert. Sicherlich kann man davon ausgehen, dass einst ein überdachter, möglicherweise geschlossener Holzvorbau im Bereich der Glatzquader existierte.

Direkt darüber wechselt das Baumaterial der Außenschale zu riesigen Tuffsteinblöcken. Bis auf die erste bis dritte und die fünfte Steinlage oberhalb des Eingangs sind auch diese bossiert. Der schwammartig anmutende Werkstoff, der sich bei der Bearbeitung anders verhält als der fein bearbeitbare Sandstein, macht eine Beurteilung der Bossenform nicht einfach. Dennoch ist eine Zunahme der Randschlagbreite erkennbar sowie eine Absicht, den Bossen einen weniger groben Charakter zu verleihen – eine Tendenz, die sich im ersten Viertel des 13. Jhs. immer mehr durchsetzt<sup>29</sup>. Große Ähnlichkeit haben die Kalktuff-Bossenquader im unteren Bereich des „Schochenturms“ in Besigheim, die in das erste Drittel des 13. Jhs. datieren (vgl. Kapitel 4.2).

Auch im Inneren des Roten Turms wird man sich schnell der beiden Bauabschnitte bewusst. Das Eingangsgeschoss ist bis in ca. 3 m Höhe mit großen Glatzquadern aus Sandstein verkleidet. Die Bearbeitung der Spiegel entspricht denen der Außenwand. Oberhalb – wo außen der Tuffstein zur Verwendung kam – findet man wesentlich grobere Muschelkalksteine. Diese Trennlinie zieht sich



Abb 1: Roter Turm, Ansicht von Süden.



Abb 2: Der Bergfriedstumpf der „Mittelburg“ Eberbach besitzt, wie der Rote Turm, Buckelquader des älteren Typs.

sogar durch den Kamin auf der Ostseite, dessen Mantel unten aus Sandstein und oben aus Tuffstein besteht. Eigenartigerweise ist auch die Rückwand des Kamins aus Tuff. Ob dieser allerdings nur in dünnen Platten vorgeblendet ist oder in massiven Quadern verarbeitet wurde, kann nicht beurteilt werden. Die Wangen und Kämpfer des Kamins sind wiederum aus Sandstein und ruhen auf zwei aus der Rückwand vortretenden Halbsäulen mit schlichten Scheibenwürfelkapitellen, die als weiterer Hinweis für eine Erbauung im 12. Jh. gewertet werden dürfen (vgl. Beschreibung Palas).



Abb. 3: Kamin des Roten Turms; links deutlich erkennbar der Materialwechsel innerhalb des Hutes; rechts Würfelkapitell der Kaminsäule.

Schwieriger ist die Zuordnung einer großen Nische in der Westwand, in deren Mitte sich ein nach außen zylindrisch verjüngender Oculus befindet. Sie ist zwar gänzlich mit Sandstein ausgekleidet, jedoch scheint sie im ursprünglichen Baukonzept des Turmes nicht vorgesehen gewesen zu sein, da sie nicht bündig mit der Flucht der Südwand abschließt, sondern ein Stück in diese hineingreift. Ihre Überwölbung mit einem flachen Spitzbogen, der bis in den zweiten Bauabschnitt hinaufragt, verweist ins 13. Jh.

Ungewöhnlich komplex ist der Zugang zum Abort<sup>30</sup> gestaltet. Er beginnt in der Südmauer, knickt mehrfach ab und endet in einem bienenkorb-förmigen Erker an der Ostseite. Auch hier ist eine Planänderung erkennbar<sup>31</sup>.



Abb. 4: Aborterker des Roten Turms aus dessen zweiter Bauphase.

Zunächst hatte man den Ablauf durch eine Röhre in der Mauerstärke eingerichtet, deren Öffnung sich einige Meter unterhalb des Erkers befindet<sup>32</sup>. Der heute existierende Aborterker stammt eindeutig aus der 2. Bauphase. Um ihn herum ist ein V-förmiger Abschnitt aus Travertin erkennbar, der tief in den Bereich des Sandsteinmantels

hinunterreicht<sup>33</sup>. Man hatte hier also für die Errichtung des Erkers die Mauer rückgebaut und dann wieder mit Tuffstein aufgeführt. Dass die dünnen Wände des Erkers aus Sandstein bestehen, hat sicher mit der Stabilität des Materials zu tun. Auch Arens bemerkte die gröber gearbeiteten Steine des Abortmantels im Unterschied zu denen der nördlichen Außenschale des Eingangsgeschosses, zog daraus aber keine Schlüsse<sup>34</sup>.

Der letzte Bauabschnitt des Roten Turmes ist erst nach Untergang der Kaiserpfalz entstanden. Im Wandel fortifikatorischen Bedarfs der Stadtverteidigung, rüstete man im Spätmittelalter den alten Bergfried, der nach wie vor das nordöstlichste Bollwerk bildete, zu einem Geschützturm um. In einer ca. 4 m hohen Aufmauerung aus Muschelkalkstein befinden sich mehrere große Fischechwanz-Schlüsselscharten, vergleichbar mit denen der benachbarten Burg Hornberg aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs.<sup>35</sup>.

Der Blaue Turm befindet sich an der entgegengesetzten, der Westseite auf dem höchsten Punkt der Königspfalz. Der ursprünglich noch höher gelegene Platz war Mitte des 19. Jhs. um etwa 3 m abgetragen worden<sup>36</sup>. Dies hatte zur Folge, dass Teile des Fundamentes freigelegt wurden, die man mit einer Schale aus kleinen Muschelkalksteinen verkleidete. Darüber beginnt das eigentliche aufgehende, ca. 3 m starke Mauerwerk mit einer Außenschale aus großen Muschelkalkblöcken, die aufgrund des Materials für eine Bossierung ungeeignet sind<sup>37</sup> und sich sehr schlecht datieren lassen. Nur für die Gewände des auf der Ostseite heute in 10,60 m Höhe<sup>38</sup> gelegenen rundbogigen Eingangs mit einer nördlich angrenzenden Nische<sup>39</sup> und für den nach Süden auskragenden Aborterker verwendete man Sandstein. Trotz der u. a. durch Feuereinwirkung in Mitleidenschaft gezogenen Oberflächen der Glatzquader ist eine gröbere Bearbeitung erkennbar als bei der 1. Bauphase des Roten Turms. Wichtigstes Kriterium zur Datierung sind die Zangenlöcher, die vor allem an den größeren Quadern der Laibung zu sehen sind. Die Zange als Hebewerkzeug kommt erst ab dem 13. Jh. zum Einsatz.

Die beiden Erker der Bergfriede weisen eine fast identische Bauart auf, bis hin zu Details wie einem kleinen, seitlich angebrachten Oculus, und stammen mit größter Wahrscheinlichkeit aus der gleichen Zeit (2. Bauphase Roter Turm). Im Gegensatz zum Roten Turm sind beim Erker des Blauen Turmes keine Anzeichen für einen nachträglichen Einbau erkennbar.

Einige Meter oberhalb des Hocheingangs weist der Blaue Turm außen einen kleinen Rücksprung auf<sup>40</sup>. Das Mauerwerk oberhalb behält aber den Charakter des unteren Bereichs bei, so dass man nicht von einer neuen Bauphase ausgehen muss.



*Abb. 5: Südseite des Blauen Turms mit baugleichem Aborterker wie am Roten Turm.*



Abb. 6: Hocheingang des Blauen Turms mit Resten einer Nische; die Werksteine weisen Zangenlöcher auf, was eine Erbauung vor dem 13. Jh. ausschließt.



Abb. 7: Bergfried der benachbarten Burg Ehrenberg Eckbuckelquadern aus Mulschelkalk.

Erst weiter oben wechselt das Steinformat zu kleinen Handquadern, die von der Wiederherstellung des Turms in der Mitte des 19. Jhs.<sup>41</sup> nach einem verheerenden Brand stammen. Damals erhielt der Turm auch die neogotischen Ecktourellen, den Spitzbogenfries und den Turmhelm.

Angemerkt sei hier noch eine Unstimmigkeit bei der Beurteilung des Mauerwerks des Blauen Turmes. Cichy<sup>42</sup> spricht von „mit fast bindingslosem Bruchgestein verfülltem Zweischalenmauerwerk“ bzw. von „lockerem Füllmauerwerk“, das in den Bohröffnungen zur Zementinjektion öfters nachsackte und in das bei der 1971 erfolgten Sanierung 300 Tonnen Zementmörtel verpresst werden mussten.

Diese „ruinöse Mauertechnik“ wäre in staufiger Zeit bei Großbauten einzigartig und hätte schon von Anfang an die Wehrfähigkeit des Turmes stark herabgesetzt – zumal genügend Kalk zum Brennen des Mörtels ja vor Ort problemlos zur Verfügung stand.

Die Behauptung widerspricht auch den von August von Lorentz<sup>43</sup> mitgeteilten Beobachtungen zu der 1851/52 durchgeführten Sanierung des Turmes nach dem Brand von 1848: „In der Folge<sup>44</sup> zeigte sich, daß der Oberbau zu schwer war und die Mauern des Thurmes aus einander zu weichen begannen; diesem Uebelstande wurde durch eiserne Klammern abgeholfen“. Bei der Durchbohrung der Mauern fand sich Füllmauerwerk aus kleinen Steinen mit viel Mörtel.

Es ist eher wahrscheinlich, dass bei einigen Injektionsbohrungen 1971 zeretzte hölzerne Ringanker<sup>45</sup> getroffen wurden, in deren Kanäle dann die Zementinjektionen hineinfließen. Interessanterweise konnten auch auf Burg Eberbach, die sowohl architektonisch als auch historisch eng mit der Königspfalz Wimpfen in Verbindung steht, im Sockelbereich des Hinterburg-



Abb. 8: Kanal eines verwitterten Ringankers am Bergfriedrest der „Hinterburg“ Eberbach.

Bergfrieds Balkenkanäle eines Ringankers festgestellt werden<sup>46</sup>. Die Entstehungszeit der Hinterburg kurz nach 1220<sup>47</sup> liegt zeitnah zur Bauphase 2 des Roten Turmes und folglich zur Erbauung des Blauen Turmes.

Der dritte Bergfried befand sich an der für die Verteidigung der Pfalz wichtigsten Stelle – an der Südwestecke<sup>48</sup>. Seine Mauerstärken und Kantenlängen ähneln denen der beiden anderen Türme. Bei der Annahme einer ähnlichen Höhe, war er in der Lage, sowohl die besonders gefährdete Westflanke als auch Teile der Südflanke zu sichern. Es ist anzunehmen, dass er aus diesem Grund zuerst erbaut wurde<sup>49</sup>. Das Mauerwerk bestand aus einer Innen- und einer Außenschale aus großen Muschelkalksteinen mit einem Füllmauerwerk aus kleinen Bruchsteinen und Gussmörtel<sup>50</sup>.

### 2.2.2. Ringmauer und Tor

Im Norden, Osten und Süden ist die Pfalz noch heute mit einem nahezu geschlossenen Mauerzug aus meist kleinformatigen Muschelkalk-Bruchsteinen umfasst. Da diese Form des Mauerwerks eine Datierung anhand stilistischer Anhaltspunkte praktisch unmöglich macht, ist es schwer, den tatsächlichen staufischen Restbestand zu benennen. Es ist festzustellen, dass im Laufe der Jahrhunderte diverse Umbauten stattgefunden haben. Teilweise reicht das hochmittelalterliche Mauerwerk nur noch wenig über den Fundamentbereich hinaus<sup>51</sup>.

Am Schwibbogentor – dem Torturm der Pfalz – ist das Mauerwerk der Ringmauer mit wesentlich größeren Steinformaten aufgeführt und weitgehend lagerhaft gesetzt<sup>52</sup>. Das mit einer lichten Weite von mehr als 3 m für romanische Verhältnisse überdurchschnittlich breite Tor wird von einem Stichbogen mit ursprünglicher Scheitelhöhe von 3,7 m überwölbt. Die Suche nach Vergleichsbeispielen von roma-

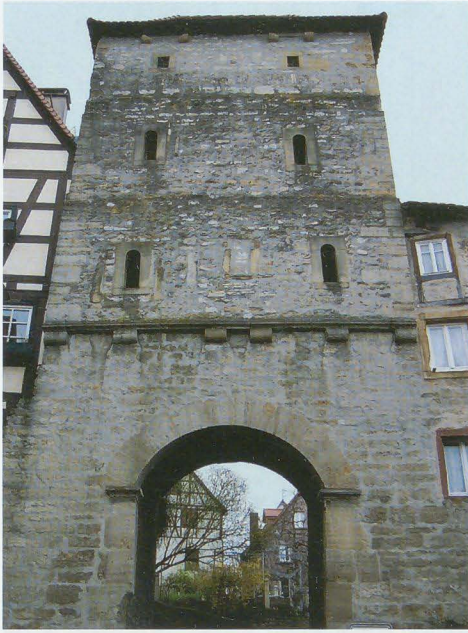


Abb. 9: Südseite des Torturms der Königspfalz, der auch als „Schwibbogen-turm“ bezeichnet wird.



Abb. 10: Rauchabzug aus Tuffstein vom Kamin im ersten Obergeschoss des Torturmes.

nischen Toren dieser Form blieb erfolglos<sup>53</sup>. Auch die Schlichtheit überrascht im Vergleich mit den aufwändigen Toren der Burg Wildenberg oder der Salzburg an der Saale. Bis auf die mit Hohlkehle profilierten Kämpferplatten und die mit Rundstab versehene Sockel, sind alle Bogen- und Gewandesteine glatt behauen. Letztere greifen zum Teil tief in die lagerhaft gemauerten Seitenwände der Torturmdurchfahrt, wo keine Baufuge auf eine unterschiedliche Bauzeit von Torbogen und Überbau hinweist<sup>54</sup>. Das erste Obergeschoss kragt nach allen Seiten auf Konsolen und einem profilierten Gesims hervor, während das zweite und dritte Geschoss jeweils um einige Zentimeter zurückspringen. Knapp unterhalb des Gesimses endet die Höhe der Ringmauer. Ab hier binden deren Steine nicht mehr ins Mauerwerk des Torturmes ein, sondern es beginnt ein Eckverband aus Quadern von stark variierender Größe. Die Ecksteine des dritten Obergeschosses unterscheiden sich in der Art der Bearbeitung – manche sind bossiert – von den anderen und weisen den Abschnitt als spätere Erhöhung aus<sup>55</sup>.

Die Durchfensterung der Südseite des Torturmes wurde mehrfach verändert. So täuschen die heutigen rundbogigen Öffnungen des 1. und 2. Obergeschosses ein romantisches Erscheinungsbild vor. Bei Arens<sup>56</sup> findet man diese noch als einfache Rechtecke – identisch mit denen des 3. Obergeschosses. Sie überlagern ältere Fenster, die aber zum Teil ebenfalls nachträglich eingesetzt wurden. Die bei Arens noch erkennbaren trichterförmig nach außen erweiternden Rundbögen der originalen Schlitzfensterchen im 2. OG. wurden leider beim Einbau der neoromanischen Fenster zerstört. Vom Originalbestand scheint noch ein bei Arens nicht eingezeichnetes Gewände im 1. OG. zwischen dem westlichen Fenster und einer rechteckigen vermauerten Nische zu stammen.





*Abb. 11: Romanisches Tor der Burg Wildenberg bei Amorbach im Odenwald.*

Auf der Nordseite hat sich der ursprüngliche Zustand erhalten, wenn auch alle Öffnungen heute zugesetzt sind. Ein rundbogiges Schlitzfenster im 1. OG. lässt trotz Vermauerung die Trichterform der Originale erkennen. Direkt daneben beginnt ein aus der Mauer hervortretender, ca. 2 m breiter Wandabschnitt, der bis zum Deckenniveau des 2. OG. hinauf reicht. Er ist in genau der gleichen Weise auf Konsolen und profiliertem Gesims hervorgekragt wie das gesamte 1. OG. und gehört somit zum Ursprungszustand. Von innen entpuppt sich dieser Bereich als Kamin, dessen Schlot innen gänzlich aus Tuffstein besteht. Gleiches gilt für eine Treppe, die über die Feuerstelle hinwegführend das 2. OG. erschließt. Hier ist westlich des Kamins – wie bei den Aborterkern der Bergfriede – ein Oculus eingebaut. Dies und die Verwendung von Tuffstein deuten darauf hin, dass der Schwibbogenturm gleichzeitig mit der 2. Bauphase des Roten Turms zu sehen ist. Ob es zuvor an derselben Stelle bereits ein Tor gab, ist nicht zu klären, jedoch sehr wahrscheinlich.

### 2.2.3. Die Wohnhäuser

Gegenüber der Pfalzkapelle, unweit der südlichen Ringmauer, befindet sich das sogenannte „Romanische Haus“. Durch massive Umbauten wurde sein originaler Zustand stark verändert. Nur noch Teile der Nord- und Südwand und vielleicht die Ostwand des Erdgeschosses sind erhalten geblieben – möglicherweise auch der rundtonnengewölbte Keller<sup>57</sup>. Das ursprüngliche Gebäude scheint nur 9,5 x 8,4 m<sup>58</sup> groß gewesen zu sein. Der fast quadratische Grundriss mit recht bescheidenen Seitenlängen würde eigentlich auf eine turmähnliche Gestalt schließen lassen. Dem widerspricht allerdings die Mauerstärke von ca. 80 cm. Erstaunlich ist vor allem die



Abb. 13: Die Fenstersäule aus dem „Romanischen Haus“ befindet sich heute im Museum im Steinhaus.

reiche Ausstattung, die sich selbst noch anhand der geringen Überreste nachweisen lässt. Der halbkreisförmig überwölbte Eingang, der mit einem Rundstab verziert ist, entspricht exakt den beiden rückseitigen Türen im Obergeschoss des Palas<sup>59</sup>. Eine Bifore in der Südwand zeigt die am aufwändigsten verzierte Säule, die sich von der Königspfalz erhalten hat. Die attische Basis hat Eckblätter, der achteckige Schaft ist mit einem Zickzack gemustert und das Kapitell ist mit Palmetten, Diamantbändern und Eckknollen verziert. Die Entstehung in der 2. Hälfte des 12. Jhs. ist am wahrscheinlichsten<sup>60</sup>. Arens vermutet im Romanischen Hause einen Burgmannensitz<sup>61</sup>, wofür vieles spricht.

Das größte Wohngebäude der Pfalz befindet sich im Westen des Palas und wird bereits in mittelalterlichen Quellen schlicht „Steinhaus“ genannt<sup>62</sup>. Als es errichtet wurde, existierte offensichtlich bereits Bebauung in direkter Nähe. Nur so ist die äußerst spärliche Durchfensterung der Ost- und Westseite zu

erklären<sup>63</sup>. Auf der Ostseite könnte sich noch der vermutete Wohnturm<sup>64</sup> befunden haben. Bei einer Seitenlänge zwischen 10 und 14 m, wie sie bei den frühen Wohntürmen der Umgebung vorkommt, würde ein solcher perfekt die Lücke zwischen Steinhaus und Palas füllen (vgl. Abb. 30). In der Ostwand des Steinhauses hat sich aus der Erbauungszeit nur bei der Nordostecke im 1. OG eine rundbogige Tür erhalten, die wohl auf einen hölzernen Wehgang in Richtung Palas führte. Die Einbindung der Ringmauer endet 4–5 Steinlagen unterhalb der Türschwelle. Darüber beginnt ein Eckverband aus mittelgroßen Sandstein-Glattquadern. Farbe und Oberfläche der Quader entsprechen der des Eingangs, außer dass dort teilweise Buntsandstein verarbeitet wurde, der an anderen Pfalzbauten sowie späteren Umbauten des Steinhauses nicht vorkommt. Somit stammen auch die aus der Wand ragenden Kaminwangen im 1. OG. aus der Erbauungszeit<sup>65</sup>. Ein Doppelfenster im südlichen Abschnitt hat man später zur Nische umgestaltet<sup>66</sup>.

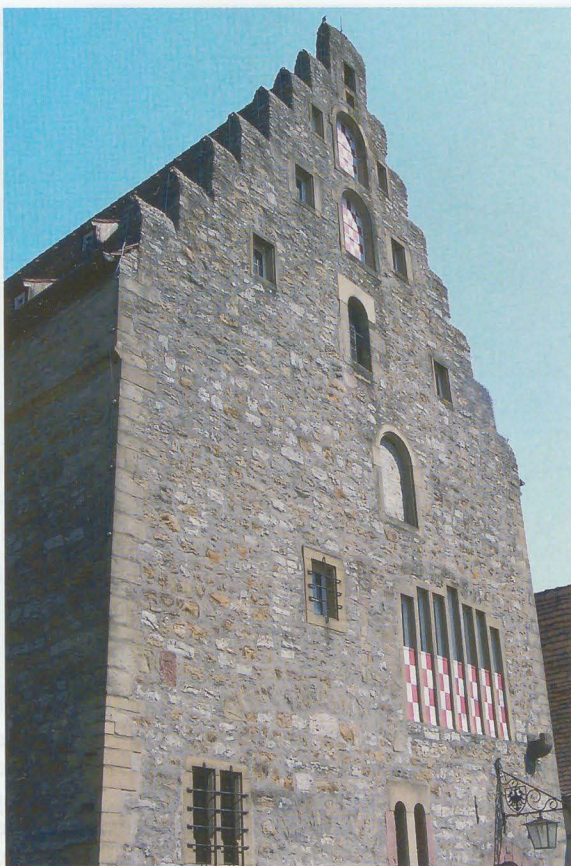
Die sechs sich nach außen und innen trichterförmig erweiternden rundbogigen Schlitzfenster im Erdgeschoss der



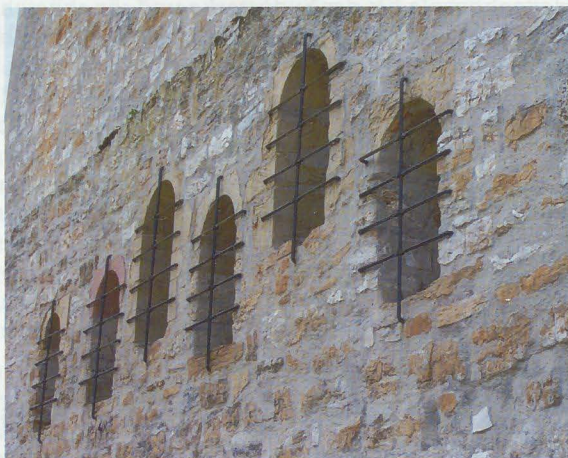
Abb. 12: Eingangstür des „Romanischen Hauses“ zu Wimpfen.

Nordseite geben Rätsel auf. Von Ost nach West gesehen befinden sich die Fenster eins, zwei, vier und sechs etwa auf einem Niveau, während das dritte und das fünfte wie willkürlich weiter oberhalb platziert wurden. Die Laibungen der letzteren bestehen komplett aus gelbem Sandstein. Die Öffnung an der schmalsten Stelle in der Wandmitte ist aus einer Platte herausgearbeitet. Die vier tiefer liegenden Fenster sind zwar von Form und Konstruktion praktisch identisch, ihre Platten in der Wandstärke sind allerdings aus rotem Sandstein, wie auch der Rundbogen des zweiten Fensters, und ihre Laibungen bestehen aus Muschelkalk und Tuff<sup>67</sup>. Trotz der Ähnlichkeit lässt die Regelmäßigkeit im Einsatz der unterschiedlichen Materialien, wie auch die seltsame Anordnung, auf verschiedene Entstehungszeiten schließen.

Eine ganz andere Bauweise haben die beiden Doppelfenster des ersten Stocks, deren Formen ebenfalls im Erd- und 1. Obergeschoss der Westseite und im Erdgeschoss der Südseite vorkommen<sup>68</sup>. Sie bestehen aus jeweils monolithen Stürzen, Gewänden, Simsen und einfachen rechteckigen Mittelsäulen. Die einzige Verzierung der rundbogigen Öffnungen ist eine schlichte Fäse. Auch bei ihnen wechseln sich gelber und roter Sandstein ab. Im Bereich des Giebels existierte auf der Nord- wie auf der Südseite noch eine rundbogige Tür mit vorgelagertem Balkon<sup>69</sup>. Alle anderen Öffnungen sowie die Staffeln des



*Abb. 14: Südliche Schauseite des Steinhauses zu Wimpfen.*



*Abb 15: Erdgeschossfenster auf der Nordseite des Steinhauses.*



Abb. 16: Die Flucht der von Westen kommenden Ringmauer (rechts) stößt nicht auf die Nordwestecke des Steinhauses (links).

setzte man die Nordwand des Steinhauses und ihre Verlängerung bis zum Palas direkt der alten Ringmauer vor. Ein Befund von Haberhauer und Hartmann am Schnittpunkt zwischen der spätmittelalterlichen Verbindungsmauer und der zeitgleich mit dem Steinhaus entstandenen könnte ein Rest dieser alten Umfassung sein.

Der breite Eingang zum Erdgeschoss befindet sich auf der Südseite nahe der Südostecke. Unterhalb seiner Schwelle ist heute das Fundamentmauerwerk sichtbar, was zeigt, dass er ursprünglich ebenerdig von außen erreichbar war. Die sorgfältig gearbeiteten Steine des Rundbogens sind schmucklos, die seitlichen Gewände mit Fasen versehen. Die Fase des östlichen Gewändes endet in einem Knollen mit „Augen“. Für das torartige Portal wurde ausschließlich Buntsandstein verwendet. Ob es gleichzeitig den Zugang zum Obergeschoss darstellte, ist fraglich. Erdgeschosse von mittelalterlichen herrschaftlichen Bauten dienten normalerweise wirtschaftlichen Zwecken, wie dies wohl auch beim Steinhaus der Fall war.

Der Wohnbereich war meist über einen höher gelegenen Eingang erreichbar<sup>71</sup>. Die Hakenkonsole bei der Südostecke und ihr abgeschlagenes Pendant auf der anderen Seite, beide aus rotem Sandstein, lassen auf einen balkonartigen Vorbau<sup>72</sup> schließen, von dem aus man zu einer Tür ins Obergeschoss gelangte<sup>73</sup>. Diese könnte spurlos durch den Einbau des riesigen siebenteiligen Fensters beseitigt worden sein oder sich in dem mehrfach veränderten Bereich um ein kleines rechteckiges Fenster befunden haben. Hier ist noch die östliche Laibung einer Öffnung erkennbar, die aus mehreren kleinen gelben und einem roten Sandstein gemauert ist.



Abb. 17: Östliche Laibung einer früheren Öffnung im ersten Obergeschoss der Südseite des Steinhauses.

Giebels stammen aus dem Spätmittelalter oder der Renaissance.

Im Gegensatz zum Nordosten, ist im Nordwesten die Ecke bis hinunter zum Fundament mit Sandsteinen ausgequadert. Die von Westen kommende Flucht der Ringmauer läuft nicht auf die Ecke zu. Sie stieß, bevor man sie an dieser Stelle für einen Durchgang unterbrach, ein Stück weiter südlich an die Ostwand des Steinhauses. An dieser Stelle ist die Wand mit kleinen Steinen unregelmäßig beigemauert, so dass man vermuten könnte, das Steinhaus sei über die bereits existierende Umfassung hinausgebaut worden<sup>70</sup>. Offenbar

#### 2.2.4. Die Pfalzkapelle

Auf den ersten Blick scheint die eingeschossige<sup>74</sup> Kapelle, die östlich am Palas anschließt, ihren romanischen



*Abb. 18: Südseite der Pfalzkapelle.*

Urzustand von allen Gebäuden der Königspfalz am besten bewahrt zu haben. Um so ernüchternder sind da die Fotos bei Arens aus der Zeit vor der Renovierung<sup>75</sup>. 1837 hatte man die Kapelle zu einem dreigeschossigen Wohnhaus umgebaut und hierfür zwei neue Eingänge im Erdgeschoss und je fünf rechteckige Fenster pro Obergeschoss in die Südwand gebrochen. Dadurch wurden auf dieser Seite alle alten Öffnungen und Teile des Rundbogenfrieses zerstört. Nur das rundbogige Portal scheint, zumindest was seine äußere Laibung betrifft, die radikale Umnutzung überlebt zu haben<sup>76</sup>. Die Mittelsäule des Doppelfensters im Westen hatte man bei der Renovierung wiederentdeckt und dem noch erhaltenen Pendant auf der Nordseite entsprechend eingebaut<sup>77</sup>. Die sehr ähnlichen, aber nicht identischen Halbsäulen der beiden Biforen, die im Westteil der Kapelle die Kaiserempore beleuchteten, sind die wichtigsten Anhaltspunkte zur Datierung. Auf attischen Basen erhebt sich ein sich nach oben leicht verjüngender Schaft, dessen Ring im Norden schlicht, im Süden als gewundenes Band gearbeitet ist. Das Kapitell, dessen Grundform sich durchaus noch stark am Würfel orientiert, zeigt mit seinen Eckknollen und den aus der Flächenmitte heraus wachsenden Voluten<sup>78</sup> Verbindungen zu den Bandknollenkapitellen<sup>79</sup> des späteren 12. Jhs. Große Ähnlichkeit besteht zu einem Kapitell von Burg Fleckenstein im Elsaß<sup>80</sup>.

Die übrigen Fenster, von denen sich ebenfalls eines in der Nordwand im Original erhalten hat, besitzen große Ähnlichkeit mit den beiden höher angeordneten Erdgeschossfenstern auf der Neckarseite des Steinhauses. Ihre Laibungen dürften aus demselben Sandstein gearbeitet sein. Die lichte Öffnung ist allerdings bei den Kapellenfenstern breiter. Im Erdgeschoss weist die Nordseite, die in Bruchstein ausgeführt ist, nur einfache Lichtschlitze auf.



Abb. 19: Links die original erhaltene Bifore auf der Kapellen-Nordseite; rechts die bei der Restaurierung wiederentdeckte Mittelsäule der südlichen Bifore.

Die südliche Schauseite ist gänzlich mit Sandsteinquadern verkleidet, die am Sockel die Profilierung einer attischen Basis zeigen. Die Wandfläche wird durch dezent hervortretende Lisenen gegliedert, die oberhalb der Fenster in einen Rundbogenfries übergehen. Das Traufgesims wird von einem doppelten Zahnfries begleitet.

Vom romanischen Chor, der in einer runden Apsis endete, ist heute nichts mehr erhalten. Er wurde später durch einen rechteckigen gotischen Chor ersetzt, der aber gleichfalls nicht mehr im Original existiert<sup>81</sup>.

Es gibt Hinweise darauf, dass die Kapelle, wie das Steinhaus auch, an die bestehende Ringmauer der Pfalz angebaut wurde<sup>82</sup>. Dennoch scheint beim Bau des Palas die Kapelle zumindest im Plan schon vorgesehen gewesen zu sein, sonst müsste eine klar erkennbare Baufuge im oberen Mauerbereich der Nordseite den nachträglichen Anbau anzeigen. Und auch die Tür, die vom Obergeschoss des Palas hinüber zur Empore der Kapelle führt, macht nicht den Eindruck eines nachträglichen Einbaus.

### 2.2.5. Der Saalbau

Das zentrale Gebäude der Wimpfener Pfalz wird in historischen Quellen<sup>83</sup> zumeist als „Saal“ bezeichnet<sup>84</sup>. Arens vermutet, dass auch Wohnräume des Königs darin untergebracht waren, obwohl er das Erdgeschoss sekundären Bestimmungen zuordnet und ein weiteres Obergeschoss ausschließt<sup>85</sup>. Wie noch zu sehen sein wird, scheidet auch der westliche Teil des Obergeschosses aus, wo sich nach Norden zwei rundbogige Türen öffnen. So bliebe nur ein äußerst spärlicher Wohnbereich übrig, der direkt an den Saal angrenzt hätte, was mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden kann<sup>86</sup>. Bei dem Bauwerk scheint es sich also ausschließlich um einen repräsentativen Saalbau, einen Palas, gehandelt zu haben, was bei der enormen Ausdehnung der Wimpfener Pfalz, die ein großzügiges Raumkonzept erlaubte, nicht weiter verwundert.

An aufgehendem Mauerwerk hat sich vom Wimpfener Palas nur die Nord- und Ostmauer bis zur Deckenhöhe des 1. Obergeschosses erhalten. Die Ostwand verläuft nach Süden etwa 3 m über die Flucht der Kapelle hinaus und bildet am Ende eine mit mächtigen Glattquadern aufgeführte Ecke. Bei Ausgrabungen im Westteil kamen allerdings die Fundamente der Südwand über 4 m weiter südlich zu Tage,



Abb. 20: Arkaden des Palas.

so dass von einer Einbuchtung – vielleicht für eine Treppenkonstruktion – im Südosten ausgegangen werden muss<sup>87</sup>. Die Westmauer konnte Arens nicht finden<sup>88</sup>. Dies gelang nun offensichtlich dem Verein Alt-Wimpfen, der bei einer Grabung 2007 im Keller des Hauses Burgviertel 19 den unteren Bereich der Kellerostwand als stauferzeitlich erkannte<sup>89</sup>. Anhand einer angrenzenden Fundschicht konnte die Entstehungszeit des aus großen Steinen bestehenden Fundaments um kurz nach 1150 datiert werden<sup>90</sup>. In Verbindung mit der noch anzusprechenden Datierung der Stilformen des Palas, handelt es sich höchstwahrscheinlich um den Rest von dessen Westwand. Somit hatte der Bau eine größte Breite von 16,70 m<sup>91</sup> und eine Länge von ca. 36 m<sup>92</sup>.

Die erhaltene Nordwand bildete die Rückseite des Palas. Den größten Teil nehmen hiervon die Arkaden im Obergeschoss ein, hinter denen sich der Saal befand. Insgesamt existieren 14 rundbogige Öffnungen, die von zwei rechteckigen Pfeilern in zwei Fünferarkaden und eine Viererarkade im Osten unterteilt sind. Die Bögen aus glatt gearbeiteten Segmenten ruhen auf Kämpfern mit einfacher Platte, deren viertelkreisförmige Stirnseiten in gleicher Weise gestaltet sind wie die Kaminkonsolen der Palatien Gelnhausen und Münzenberg. Getragen werden die Kämpfer von jeweils zwei gedrunghenen Säulen mit wulstigem Abakus, der in einen aus den Kämpfern geschnittenen Halbkreis übergeht und die Säulen vereint. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Wimpfener Arkaden mit „klassischen“ Scheibenwürfelkapitellen ausgestattet<sup>93</sup>, wie man sie häufig in Krypten des 11. und 12. Jhs. findet. Ähnlich schlichte Würfelkapitelle begegnen auch auf den Burgen Wildenberg<sup>94</sup>, Münzenberg und Hornberg<sup>95</sup> und dem Palatium Seligenstadt<sup>96</sup>, während bei den reich ornamentierten Kapitellen am Palas der Pfalz Gelnhausen bereits eine Tendenz weg vom Würfel zur Kelchform festzustellen ist<sup>97</sup>.

Unterhalb eines einfachen Schaftrings sind die Säulen des Wimpfener Palas in der Mehrzahl schlicht ohne Verzierung. Ausnahmen bilden ein mit Flachrelief ornamentierter Schaft und Varianten der Knotensäule. Die Basen sind attisch mit Eckspornen und -knollen. Im Westen sind die Ecken oberhalb der Plinthe volutenhaft, in einem Fall mit Palmetten verziert.



*Abb 21: Vier romanische Türen in der Nordmauer des Palas, die vermutlich zu hölzernen Außentreppen führten)*

Die größte Ähnlichkeit mit Wimpfen haben die Arkaden-Fenster des Palas der Burg Eberbach<sup>98</sup>. Die Form der Kapitelle, Schäfte und Basen gleichen denen in Wimpfen dermaßen, dass eine Eberbacher Säule in den Wimpfener Arkaden – bis auf die Farbe des Sandsteins – kaum auffallen würde. Die Königspfalz diente der Burg eindeutig als Vorbild. Vielleicht stammen die Arbeiten sogar von den gleichen Steinmetzen.

Im Erdgeschoss befinden sich unterhalb der Arkaden vier Lichtschlitze<sup>99</sup> mit Laibungen und Stürzen aus Sandstein, die sich alle auf einem Niveau befinden. Weiter im Westen ist noch ein weiterer, heute zugemauerter Schlitz, der höher liegt. Darüber erhebt sich eine riesige rundbogige Bifore mit umlaufendem Stabprofil und gezogener Mittelsäule, die bis auf ihre Länge genau den Arkaden entspricht. Seltsamerweise ist die eigentliche lichte Öffnung viel kleiner als die Laibung andeutet, da der größte Teil der umrahmten Fläche mit Sandsteinplatten geschlossen ist.

Westlich davon befinden sich im Obergeschoss zwei rundbogige Eingänge, die eine ähnliche Profilierung aufweisen wie die große Bifore. Ihre Türblätter waren innen angeschlagen. Auch das Erdgeschoss besaß an dieser Stelle zwei Zugänge, deren unverzierte, ebenfalls im Halbkreis überwölbte Öffnungen in der Wandmitte liegen. Nach außen besitzen sie rechteckige Laibungen aus glatt bearbeiteten Sandsteinquadern. Die östliche Tür hat noch ihren originalen geraden Sturz, während ein solcher bei der westlichen wohl irgendetwann brach und durch einen gemauerten Stichbogen ersetzt wurde. Im Erdgeschoss waren die Türblätter außen (!) angeschlagen. Auffällig ist, dass die westliche Tür um mehr als einen halben Meter höher liegt als die östliche, obwohl beide offenbar in den selben Raum führten. Ein solcher Höhenversatz an Fassaden deutet oft auf eine Treppe hin, die bei romanischen Bauten in den meisten Fällen nicht im Gebäudeinneren untergebracht war, sondern an der Fassade hinauf führte<sup>100</sup>.

Arens vermutete hier einen Altan<sup>101</sup>, der aber seit der jüngsten Grabung ausgeschlossen werden kann, zumal sich die nach dem Plan von Arens angeblich ergrabene Mauer, die östlich der Türen nach Norden verlaufen sollte, nicht bestätigen ließ<sup>102</sup>. Als Plattform für den Kaiser, dem das Volk huldigt, wäre ein Altan an dieser Stelle denkbar ungeeignet und für einen Blick ins Neckartal dienten die Arkaden.

Auch wenn sich der Palas an der durch Angriffe wenig gefährdeten Neckarseite befand, machten die beiden Zugänge im Erdgeschoss eine zusätzliche Absicherung erforderlich. So verwundert es nicht, dass bei den Grabungen 2007 die westliche Mauer des vermeintlichen Altans tatsächlich zum Vorschein kam<sup>103</sup>. Nahe der ein-





Abb 22: Hofseite des romanischen Palas der Burg Münzenberg

stigen Hangkante weist sie eine Verzahnung für eine nach Osten verlaufende Mauer auf, die irgendwann abgerutscht sein muss. Offensichtlich handelte es sich hierbei um einen Zwinger zum Schutz der Palas-Nordseite.

Die einstige Mauerhöhe des Palas ist nicht mehr nachvollziehbar. Die Deckplatten auf der Mauerkrone sind neu<sup>104</sup>. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Gebäude noch ein weiteres Geschoss besaß<sup>105</sup>, zu dessen Treppenaufgang dann vielleicht die zweite Tür im Obergeschoss führte.

Eine Vorstellung der südlichen Schauseite könnte aus einem weiteren Vergleich mit der Burg Münzenberg gewonnen werden<sup>106</sup>. Wie in Wimpfen hat der dortige Palas zur Außenseite hin Arkaden mit sechs Säulen und einem Pfeiler mit acht Bögen. Wimpfen hat an ähnlicher Stelle 22 freistehende Säulen und 12 Halbsäulen, zwei Pfeiler, 14 Bögen und das riesige Biforium. Setzt man nun die prächtige Hofseite des Münzenberger Palas hierzu in Relation, so muss Wimpfen im höchsten Maße beeindruckt haben.



Abb 23: Trifore des Palas der „Mittelburg“ Eberbach

### 2.3. Dendrochronologische Datierung des Roten Turms

Laut Knoch und Binding & Schmidt<sup>107</sup> wurden 1979 und 1981 je ein eichener Balkenrest aus dem Roten Turm dendrochronologisch untersucht. Beide stammten aus der Balkenlage zwischen Unter- und Obergeschoss, gehören also der ersten Bauphase des Turmes an.

Knoch kennt nur den ersten, laut Binding & Schmidt undatierbaren<sup>108</sup> Balkenrest, liefert aber ein Fällungsdatum „wohl um 1204“. Das in der Anmerkung teiltitierte Gutachten der Universität Köln spricht jedoch von „zwischen 1200 und 1220, wohl um 1204“ und schränkt die Messicherheit sehr deutlich ein<sup>109</sup>.

Binding & Schmidt<sup>110</sup> legen im gleichen Band eine komplette Dendrochronologische Datierung eines weiteren Balkens vor. Demnach stammt der jüngste erhaltene Jahresring von 1166 und „sicherheitshalber sollte man 10 +/- 5 Kernholzjahre addieren und mit weiteren 15 +/- 5 Splintholzringen rechnen“. Damit kommt die Datierung auf 1191 +/- 10 Jahre n. Chr., d. h. die obersten Teile der ersten Bauphase des Roten Turms wären zwischen 1181 und 1201, am wahrscheinlichsten um 1191 erbaut worden<sup>111</sup>.

### 2.4. Archäologische Funde

Die doch recht umfangreichen Grabungen von Arens 1957<sup>112</sup> und 1969<sup>113</sup> erbrachten angeblich keinerlei Funde, diejenige von Haberhauer 1984<sup>114</sup> nur Fundgut ab dem 14. Jh.<sup>115</sup>, das heute leider verloren ist. Bedauerlicherweise sind auch die archäolo-



Abb. 24: Kellerrückwand des Hauses Burgviertel 19; oberhalb der auf dem Foto bereits abgegrabenen Schicht, in der viele früh- und hochmittelalterliche Funde gemacht wurden, ist klar eine Brandschicht erkennbar, überlagert von Hohlziegelbruch.

gischen „Nachforschungen“ von E. Herberg 1969 und 1972 im so genannten „evangelischen Pfarrgarten“ nicht publiziert; allein Hans-Heinz Hartmann<sup>116</sup> veröffentlichte daraus einige Funde von Fehlbränden ornamentierter Bodenfliesen aus dem späten 14. bis frühen 15. Jh., die mit der historischen Geschichte der Kaiserpfalz nichts zu tun haben können.

Besser ist es um die Notbergung von Haberhauer & Hartmann 2008<sup>117</sup> bestellt. Die Keramik aus einem Oberboden direkt unter dem ersten Bauhorizont des Palas datiert – neben bis in karolingische Zeit zurückreichenden Altstücken – höchstens bis um die Mitte des 12. Jhs.; Funde aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. fehlen völlig<sup>118</sup>.

Damit ist belegt, dass die Besiedlung von Wimpfen am Berg und des späteren Pfalzareals mindestens bis in das frühe 8. Jh. zurückreicht<sup>119</sup> und dass um die Mitte des 12. Jh. im Gebiet der Pfalz größere Baumaßnahmen stattfanden.

Bei einer Begehung im April 2009 konnten am Neckarhang nördlich des Halsgrabens große Mengen an Keramik des 15. Jh. und Flachglas geborgen werden.

## 2.5. Das Itinerar König Friedrich Barbarossas (1152–1190)

Es fällt natürlich auf, dass Barbarossa als vermutlicher Begründer der Pfalz nur ein Mal am 9. Februar 1182 definitiv in Wimpfen zu fassen ist. Sieht man sich aber sein durch Oppl<sup>120</sup> minutiös erforschtes Itinerar an, so wird deutlich, wie lückenhaft die Überlieferung ist und wie zufällig manche Reisewege erscheinen<sup>121</sup>. Hinzu kommt die lange Abwesenheit des Kaisers aus Deutschland<sup>122</sup>, die über 40 Prozent seiner Regierungszeit ausmacht.

Jedoch gibt es vier Reisen, bei denen Barbarossa außerdem durch Wimpfen gezogen sein dürfte: Am 17. Januar 1154 ist er in Speyer, am 2. Februar in Bamberg, wählt also sicherlich die Kaiserstraße<sup>123</sup> über Wiesloch, Sinsheim, Wimpfen; ebenso 1164 von Bamberg (18. November) nach Straßburg (25. Dezember), 1188 von Nürnberg (2. Februar) nach Speyer (März) und 1189 von Ansbach (15. Februar) in die Gegend von Metz (17. März)<sup>124</sup>.

Das fast völlige Fehlen von Wimpfen als Itinerarort Barbarossas könnte ein reines Überlieferungsproblem sein. Dass kein Halt direkt tradiert wurde, kann viele Gründe haben: Eine für einen längeren Aufenthalt ungeeignete Großbaustelle kontrolliert man, stellt aber keine Urkunden aus. Urkunden können verloren gegangen sein oder es gab keinen Anlass Urkunden auszustellen. Untersucht man die Überlieferungsmenge von Itinerarorten des Kaisers, so sind es im ganzen Jahr 1182 nur 9, davon 8 bekannt als Ausstellungsorte von Urkunden und ein zusätzlicher durch annalistische Quellen; für das Jahr 1183 ist das Zahlenverhältnis 10, 6, 4. Aus fehlender Überlieferung von frühen Aufenthalten kann nicht gefolgert werden, dass Barbarossa erst 1182 den Bauauftrag zur Pfalz gab.

Eher könnte es die Einweihung eines wichtigen Gebäudes der Pfalz, vielleicht der Pfalzkapelle gewesen sein, denn der Reiseweg ist auffällig<sup>125</sup>: Ende Dezember 1181 ist Barbarossa noch in Erfurt, am 9. Februar in Wimpfen und ab 27. Februar in Gelnhausen – er kommt also von Nordosten nach Wimpfen um dann wieder nach Norden zu reisen, kein „gerader“ Weg, sondern ohne Frage ein beabsichtigter Umweg mitten im Winter. Die Winter der Zeit 1181–1200 sollen allerdings recht mild gewesen sein<sup>126</sup>.

### 3. Ursache und Zeitpunkt des Endes der Pfalznutzung

In der neueren Literatur finden sich keine Hinweise zu Ursache und Zeitpunkt der Aufgabe der Kaiserpfalz. Manchmal entsteht der Eindruck, dass die erstarkende Reichsstadt Wimpfen Teile der Pfalz ab dem 2. Drittel des 14. Jh. einfach nach und nach „zusammenkaufte“. Die Politik der Kaiser Ludwig des Bayern (1314–1347) und Karls IV. (1346–1378) ließ das kaum zu. Man muss also nach anderen Gründen suchen, welche die Aufgabe der Pfalz erklären könnten.

#### 3.1. Brandereignisse

Bisher wurde nicht erkannt, dass fast in der gesamten Pfalz deutliche Brandspuren zu finden sind, die auf ein größeres Schadensfeuer deuten:

a) Der größte Teil der Palasarkaden wie auch die Westwand der Pfalzkapelle weisen auf der Innenseite starke Feuereinwirkung auf<sup>127</sup>. Das Fachwerkgebäude Burgviertel 23 vor den Arkaden (ehemalige Jugendherberge) datiert in die 1. Hälfte des 15. Jh.<sup>128</sup> und hat keine Brandschäden, stammt also aus der Zeit nach dem Brand.

b) Bei der Grabung 2008<sup>129</sup> im Keller „Burgviertel 19“ kam ein Brandhorizont (5 cm) mit darüber liegendem Ziegelbruch aus Mönch und Nonne (25 cm) ab 65 cm Teufe zum Vorschein. Laut Hans-Heinz Hartmann<sup>130</sup> fand sich in der Ziegelbruchschicht ein Topfrand aus dem 14. Jh.

c) Bei der Grabung 1983<sup>131</sup> wurde überraschenderweise ein dritter Bergfried der Pfalz gefunden. Nach den Keramikfunden<sup>132</sup> ist die erste über den abgerissenen Turm reichende Schicht in das 14. Jh. zu stellen. Darunter ergab sich ein Horizont mit Brandresten. Auffällig erscheint, dass sich darüber wie im Burgviertel 19 eine 39 cm messende Schicht mit Ziegelbruch (Mönch und Nonne) befand.

Deutung: Im 14. Jh. kam es in der Kaiserpfalz zu einem starken und flächenhaften Brandereignis, das in der Folge zur Aufgabe der Pfalz und zum Abriss des Palas und des dritten Turms führte.

Nun kann man versuchen, das Ereignis anhand der archivalischen Daten zeitlich noch näher zu bestimmen:



Abb. 25: Brandspuren am Mauerwerk des Palas; links Gewände der Tür zwischen Palas-Obergeschoss und Kapellen-Empore, rechts Palas-Erdgeschoss: typische Rotfärbung und Abplatzung am Gestein nach starker Feuereinwirkung.

### 3.2. Archivalisches

a) Die letzten Königsbesuche<sup>133</sup> in Wimpfen – und damit vermutlich in der Pfalz: Rudolph v. Habsburg 1282, dessen Gemahlin Königin Anna 1284, Adolph v. Nassau 1297; Albrecht I. 1300, 1305, 1306; Heinrich VII. 1309; Ludwig der Bayer 1315, 1336, 1346; 1320 aber auch dessen Gegenkönig Friedrich der Schöne. Wobei natürlich zu beachten ist, dass Königsbesuche in dieser Zeit auch im Wormser Hof oder im Stift in Wimpfen im Tal stattgefunden haben könnten.

b) Kaiser Ludwig der Bayer schenkt dem Kloster Sinsheim 1333 u. a. das Patronatsrecht an der kaiserlichen Nikolauskapelle zu Wimpfen<sup>134</sup>.

c) Am 4. Juni 1336 verkauft Engelhard VII. v. Weinsberg, der Sohn Konrads IV., u. a. „*min burk zwischen den zwein stetten zuo Wimphen gelegen, Min turne in der obern stat zuo Wimphen gelegen*“, die Fähre, die Mühle, den Zoll, die Landacht und alle sonstigen Rechte für 500 Pfund Heller an die Stadt Wimpfen<sup>135</sup>. Es dürfte sich dabei auch um Teile der Pfalz<sup>136</sup> und den dritten Bergfried gehandelt haben; dann wäre dessen Abriss nach 1336 zu datieren. Bemerkenswert erscheint der für das ganze hochklassige Besitzkonglomerat doch sehr moderate Preis – möglicherweise ein Hinweis auf Zerstörungen.

d) 1347 werden die von den Häusern im Burggraben zu zahlenden Zinsen von König Ludwig dem Bayern an die Stadt Wimpfen gegeben<sup>137</sup>. Häuser im Burggraben dokumentieren die bereits erfolgte Aufgabe der Befestigungen.

e) In der 1. Hälfte des 14. Jh. wird das Steinhaus umgebaut<sup>138</sup>.

f) 1359 vermacht der Domherr Gotfried v. Nydegg das Steinhaus bei dem Saale (dem Palas der Pfalz) dem Kloster Schöntal. Er soll dort bis 1368 gewohnt haben<sup>139</sup>.

g) 1365 wird von Kaiser Karl IV. bemerkt, „*daz unsir Furfaren und Wir lange zit des Reichs Lantgerichte zu Wymphen uff dem Sale nicht han bestallt und besitzen lassen*“<sup>140</sup>. Somit hatte das Reichs-Landgericht schon seit längerer Zeit nicht im Palas zu Wimpfen getag. Die Zinsbücher von 1391 und 1425 nennen zwar den Blauen und den Roten Turm, den dritten Bergfried aber nicht<sup>141</sup>. Ebenso fehlt er auf dem um 1488 entstandenen Duttenberger Fresko<sup>142</sup>.

i) Im Jahr 1391 heißt der Rote Turm „der von Bütingen Turm“ und schon 1358 hat der Edelknecht Heinz v. Buttingen seinen Sitz in Wimpfen<sup>143</sup> – wohl im Roten Turm.

j) 1391 werden „*Schurn im Sal*“, d. h. Scheunen im Palasareal genannt<sup>144</sup>.

#### Deutung:

Die Nachrichten ab 1333 belegen, dass das Königtum im zweiten Drittel des 14. Jh. kein Interesse mehr an der Pfalz hatte, sie wohl kaum mehr genutzt wurde. Hinzuweisen ist auch auf die Lücke der Königsbesuche zwischen 1320 und 1336. Spätestens der Beleg von Scheunen im Palas 1391, aber auch die schon 1365 genannten, nicht mehr stattfindenden Tagungen des Landgerichts deuten auf eine Zerstörung des Ensembles in der 1. Hälfte des 14. Jh.

Zusammen mit den Brandbefunden unter 2.1. und der Regionalgeschichte scheint es, dass die Ruinierung der Kaiserpfalz auf den Zeitraum 1320/1333 eingegrenzt werden kann. Also kein planmäßiges Vorgehen der Stadt durch Aufkäufe der intakten Pfalz oder Schäden anlässlich des Kriegszugs von König Albrecht 1301<sup>145</sup> bzw. der Fehde mit Graf Ulrich v. Württemberg 1378, bei der ja auch Wimpfen im Tal zerstört wurde<sup>146</sup>, haben zur Zerstörung geführt, sondern vermutlich die Auseinandersetzungen zwischen Ludwig dem Bayern und dem Gegenkönig Friedrich

dem Schönen 1320/1322, von denen berichtet wird: „*namentlich Ludwigs Besitzungen wurden so schwer ausgeplündert und verwüstet, dass er zeitweilig sogar daran gedacht haben soll, den Kampf aufzugeben und die Krone niederzulegen*“<sup>147</sup>, – wenn man nicht ein zufälliges Schadensfeuer annehmen will.

Dazu passt, dass König Ludwig der Bayer der Stadt Wimpfen im Februar 1323 das Privileg erteilt, jährlich nicht mehr als 200 Pfund Heller an Steuern geben zu müssen, weil sie viele Jahre sehr durch kriegsbedingte Zerstörungen gelitten hätten („*Cives Wimpinensis, fideles nostri dilecti, ex guerrarum disturbanceibus per annos plurimos sunt oppressi*“)<sup>148</sup>. Dies hört sich an, als ob es schwere Schäden in der Stadt gegeben habe und kann sich nur auf die Auseinandersetzungen mit Friedrich dem Schönen 1320/1322 beziehen.

Hinzu kommt das Folgende: Konrad IV. v. Weinsberg diente ab 1304 dem Königtum unter den Herrschern Albrecht v. Österreich (1298–1308) und Heinrich VII. v. Luxemburg (1308–1313) als kaiserlicher Landvogt mit zumindest zeitweisem Sitz in Wimpfen. Bei der zwiespältigen Königswahl zwischen Ludwig dem Bayern (1314–1347) und Friedrich dem Schönen (1314–1330) steht er bis 1320 auf der Seite des Wittelsbachers. Im Oktober 1320 findet er sich jedoch im Hoflager von Friedrich in Markgröningen nördlich von Stuttgart und wird von diesem in Gnaden aufgenommen<sup>149</sup>. Die Bestechungssumme – anders kann man es kaum nennen – beträgt stattliche 2000 Mark Silber Konstanzer Gewichts und 1000 Pfund gute Heller. Dafür hätte man damals einige größere Burgen kaufen können.

Der Gegenkönig lässt sich dann vom 15. November wohl bis zum 11. Dezember 1320 in Wimpfen nachweisen<sup>150</sup>. Er stellt dort diverse Privilegien für die Stadt Schwäbisch Hall sowie das Stift Wimpfen aus, empfängt Boten aus Augsburg und wirbt hochkarätige Gefolgsleute für den Krieg gegen Ludwig den Bayern an: Graf Berthold v. Henneberg, dessen Sohn Heinrich, Albrecht v. Hohenlohe und Ulrich v. Brauneck.

Vermutlich hat Konrad IV. v. Weinsberg dem Gegenkönig Friedrich dem Schönen durch Verrat die Pfalz zu Wimpfen geöffnet, was für ihn nach dem Sieg Ludwig des Bayern in der Schlacht von Mühldorf am Inn im September 1322 zu einem großen Problem wurde. Er fiel bei König Ludwig in höchste Ungnade. Folgerichtig hat Graf Eberhard v. Württemberg 1323 die Landvogteien am Rhein und in Niederschwaben inne<sup>151</sup> und Konrad v. Weinsberg geht diverser Reichslehen verlustig, die erst seine Söhne wieder erhalten<sup>152</sup>.

## 4. Geologisches

### 4.1. Muschelkalk-Bausteine aus dem Halsgraben?

Oftmals wird postuliert, der in der Pfalz verbaute „Blaustein“ (örtliche Bezeichnung für Kalksteine des Oberen Muschelkalks) käme aus dem westlichen Halsgraben<sup>153</sup>. Dies wäre arbeitssparend und logisch – wenn er denn dort vorkommen würde. Fritz Arens in der Monografie über die Pfalz und Robert Koch in seiner Kellerkartierung<sup>154</sup> sprechen aber immer von anstehendem Mergel als Untergrund im Pfalzbereich. Ein Widerspruch.

Laut Remmele<sup>155</sup> und der geologischen Karte<sup>156</sup> liegt die Grenze Oberer Muschelkalk/Unterer Keuper in Wimpfen am Berg bei 170 m über NN, das Pfalzgelände aber bei 203 m (Blauer Turm), 194 (Roter Turm) bzw. 187 m über NN (Schwibbogentor)<sup>157</sup>. Somit stehen im Halsgraben und überall in dem Gelände mindestens 17 m Unterer Keuper mit für den Bau völlig untauglichen Mergeln und Dolomiten an.

Woher kamen die Bausteine dann? Nur wenige 10er Meter unterhalb der Pfalz, am Prallhang des Neckars, finden sich diese Schichten. Mit einem dortigen Abbau konnte man „zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen“: Günstig gewinnbare Bausteine und in der Folge eine Übersteilung des nördlichen Vorfeldes der Pfalz, die verteidigungstechnisch von Vorteil war und dort dann keine großen Befestigungswerke mehr erforderte. Möglicherweise hat man aber des Guten zuviel getan: Die nachweisbaren Abrutschungen von nördlichen Vorbauten der Pfalz<sup>158</sup> sind vermutlich darauf zurückzuführen.

Nicht zu unterschätzen ist eine weitere Bedeutung der nahen Kalkvorkommen: die leichte Möglichkeit der Kalkbrennerei zur Erzeugung von Kalkmörtel, ohne den kein fester Hochbau errichtet werden konnte<sup>159</sup>. In „kalkfreien Gebieten“ wie den Mittelgebirgen Odenwald und Schwarzwald war die Versorgung einer Baustelle mit Kalkmörtel im Mittelalter eine große logistische Aufgabe und weit schwieriger als die Beschaffung von Bausteinen. In Wimpfen lag das Vorkommen ja „vor der Haustür“, direkt unterhalb der Baustelle.

#### 4.2. Verwendung von Kalktuff/Travertin als Baustein

Kalktuff (Kalksinter, Sauerwasserkalk, Travertin<sup>160</sup>) ist eine meist poröse, in geologisch jüngster Zeit (Quartär) durch kalkreiche Wasserausstritte entstandene, helle Kalksteinbildung. Er findet sich in Wimpfen am Berg als Baustein an vier Gebäuden: Ein nachträglich in den Wormser Hof eingebauter Aborterker ist daraus erbaut, der – allerdings auf der Datierung des Roten Turms von Arens fußend – von den Bearbeitern<sup>161</sup> in die Zeit zwischen 1210 und 1232 gestellt wird.

Im Steinhaus bestehen Fenstersohlbänke und -laibungen der Nordseite im Erdgeschoss und an den Giebelfenstern aus diesem Material<sup>162</sup>. Das Gebäude soll in die Zeit 1220/1230 datieren<sup>163</sup>. Im Schwibbogentor beschreibt Arens<sup>164</sup> eine Treppe und einen Kamindeckstein aus Kalktuff.

Weit umfangreicher wurde Travertin am Roten Turm verbaut. Die gesamte Außenschale der 2. Bauphase oberhalb des Wohngeschosses besteht daraus. Wie die Dendrodatierung der Bauphase 1 in deren oberem Bereich mit 1191 +10 zeigt, muss also die Kalktuffverwendung nach diesem Zeitraum liegen.

Fritz Arens<sup>165</sup> führt die Verwendung von Travertin beim Bergfried der Burg Krautheim an und verweist auf eine Datierung durch Leistikow ab 1210/1220, bezeichnet die Krautheimer Formen im Vergleich zu Wimpfen aber als „fortgeschrittener“. Er<sup>166</sup> spricht von der Möglichkeit, dass die Bausteine des Roten Turms „aus dem Bruch bei Alt-Krautheim“ gekommen

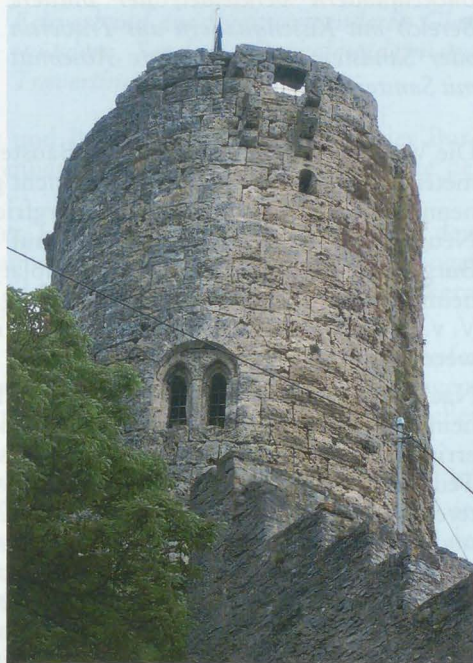


Abb. 26: Bergfried der Burg Krautheim mit Tuffstein-Kissenquadern und frühgotischer Bifore.



*Abb. 27: Oberer Bergfried der Burg Besigheim; das untere Drittel ist mit Travertin-Buckelquadern verkleidet, der mittlere Bereich mit Kissenquadern aus Travertin oder Sandstein und der obere Abschnitt mit Sanstein-Kissenquadern.*

sein könnten. Damit ist wohl der Kalksinterabbau an der Kirche St. Wendel zum Stein bei Dörzbach in der Nähe von Krautheim gemeint<sup>167</sup>. Sicherlich werden die Travertine der Burg Krautheim von dort stammen, für Wimpfen am Berg ist dies unwahrscheinlich, denn der Transport ist auf der Jagst weit schwieriger als auf dem Neckar aus den bekannten großen Travertin-Brüchen von Stuttgart (S.-Bad Cannstatt, S.-Berg, S.-Münster und Stuttgart), die ja z. T. nur 200 m vom Fluss entfernt liegen<sup>168</sup>, für die Erwin Reyer<sup>169</sup> in seiner umfassenden Untersuchung über die Bausteine Württembergs aber eine Nutzung erst ab etwa 1870 nachweisen kann.

Angemerkt sei, dass abbaubare und verkehrsgünstig liegende Kalktuffvorkommen entlang des mittleren Neckars und seiner Nebenflüsse sehr selten sind. Neben dem schon erwähnten Dörzbach und dem Raum Stuttgart wäre nur noch die doch sehr begrenzte Lagerstätte Binau<sup>170</sup> und ein Kleinstvorkommen bei Kirchheim am Neckar<sup>171</sup> zu erwähnen. So herrscht hierbei noch Forschungsbedarf.

Die Verwendung von Travertin als Baustein am mittleren Neckar auf über 60 Kilometer Länge ist im Mittelalter zwar nicht gerade häufig, aber mehrfach auffällig. Zu nennen ist die Aufstockung des Bergfrieds der Burg Lauffen<sup>172</sup>, größere, in der Neuzeit wieder verwendete Spolien auf der Burg Horkheim, Spolien(?) auf der Burg Klein-Ingersheim<sup>173</sup>, eine Kaminplatte auf Burg Liebenstein bei Neckarwestheim und evtl. Bausteine auf Klingenberg, sowie die zwei von Markgraf Hermann V. v. Baden (+1243) erbauten Bergfriede in Besigheim, auf die genauer eingegangen werden muss.

Nach Hans-Martin Maurer besteht der Kamin des unteren Bergfrieds zu Besigheim<sup>174</sup> aus Travertin; der Turm selbst wurde aus örtlichem Lettenkohlsandstein errichtet<sup>175</sup>, mit einer Verkleidung aus Kissenquadern. Maurer übersah, dass große Teile des oberen Turms ebenfalls aus Travertin erbaut wurden<sup>176</sup>. Das gesamte untere Drittel besteht daraus, das mittlere Drittel zeigt eine Mischung aus Travertin und Lettenkohlsandstein<sup>177</sup> und nur das obere Drittel hat ausschließlich Lettenkohlsandstein. Zugleich ändert sich auch die Steinbearbeitung: Im unteren Drittel versuchte man Buckelquader zu erzeugen, was materialbedingt nicht einfach ist<sup>178</sup>. Schon im mittleren Drittel und zwar auch bei den Travertinen, ging man zu Kissenquadern über, was zeitlich in die Zeit um 1220/1240 passt.

Damit ist der obere Turm eindeutig der ältere<sup>179</sup>. Man nutzte in dessen unterem Drittel den „neuen Werkstoff Travertin“, der dann aus irgend einem Grund nicht mehr zur Verfügung stand. Restbestände wurden im mittleren Drittel zusammen



mit Lettenkohlsandstein in neuer Form (Kissenquader) verbaut und zuletzt nur noch Sandstein, aus dem der untere Turm fast vollständig besteht. Damit wird auch der optische Gesamteindruck des oberen Turms nicht gerade positiv beeinflusst; man erhält im Mittelteil den Eindruck eines Flickenteppichs – was sicherlich nicht in der ursprünglichen Intention des Erbauers lag.

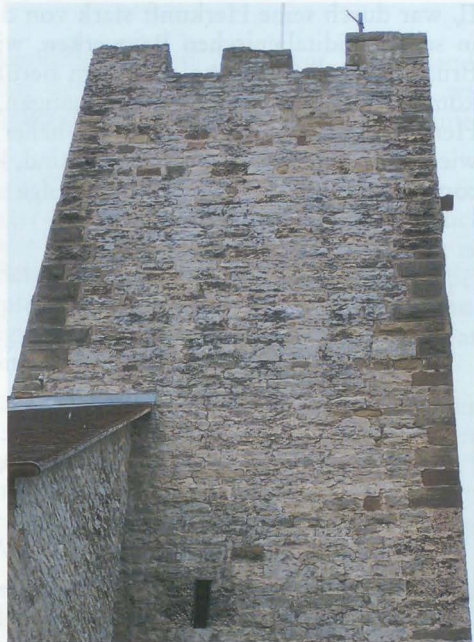
Soweit momentan datierbar, scheint dieses Baumaterial in allen Fällen in die spätstaufige Zeit um 1220/1240 zu gehören. Besigheim, Horkheim, Kleiningersheim, Lauffen und Wimpfen dürften das Material am ehesten aus dem Raum Stuttgart<sup>180</sup> bezogen haben, das dann per Schiff neckarabwärts transportiert wurde. Interessant wäre zu untersuchen, welchen Grund das Aufkommen um 1220 und das Ausbleiben um 1235/1240 der Verwendung von Kalksinter zwischen Besigheim und Wimpfen hat. Man sollte an einen Zusammenhang mit Markgraf Hermann V. von Baden denken, dem 1243 verstorbenen Gründer Stuttgarts und engsten Berater Kaiser Friedrichs II., Erbauer der Besigheimer Bergfriede und Besitzer von Lauffen und der Burg Kleiningersheim<sup>181</sup>; ebenso ist auf Klingenberg hinzuweisen, das Lehensleute der Badener innehatten.

Besigheim ging schon 1153 an die Badener, Lauffen im Juli 1219<sup>182</sup> direkt nach dem Aussterben der Grafen v. Lauffen – zusammen mit Sinsheim, Eppingen, Ettligen und Durlach. Um 1246 kamen große Teile des Besitzes als Mitgift für Markgraf Hermanns Tochter Mathilde an Graf Ulrich I. v. Württemberg.

Die Frage wäre dann: Zweigte Markgraf Hermann V. für die Kaiserpfalz Wimpfen bestimmtes Material unter eventueller Billigung König Heinrichs (VII.) für eigene Bauten in großer Menge ab, oder besorgte er für die Baustelle aus eigenen Quellen legal das Material?

Denkbar wäre durchaus, dass Friedrich II. nach seiner langen Abwesenheit bei seinem geschichtsträchtigen Besuch in Wimpfen 1235 Unregelmäßigkeiten bei der Baustoffversorgung der Pfalz entdeckte und diese unterband. Damit wäre der Bausteinwechsel in Besigheim erklärbar, der ja um 1235 stattgefunden haben muss<sup>183</sup>. Wahrscheinlicher ist ein Zusammenhang mit der Fehde zwischen Konrad v. Dürn und Markgraf Hermann 1234/35 um das Lauffener Erbe, bei der das Badische Kloster Backnang und wohl auch Eppingen und Waibstadt zerstört wurden<sup>184</sup>.

Ebenso dürfte der letzte große Staufer auch für den Beginn dieser kurzfristigen Mode der Travertinverwendung am Neckar verantwortlich gewesen sein. Friedrich



*Abb. 28: Der auf den Anbau des alten Wohnturmes gesetzte Bergfried der Grafenburg Lauffen am Neckar besitzt einen Eckverband aus zweitverwendeten Glatquadern, Sandstein-Buckelquadern und Travertinquadern*

II. war durch seine Herkunft stark von der antiken Architektur beeinflusst<sup>185</sup>, was in seinen süditalienischen Bauwerken, wie dem Castel Maniace in Syrakus, dem Brückenkastell in Capua oder dem berühmten Castel del Monte zum Ausdruck kommt. Das Bauen mit großformatigen, präzise geformten Quadern, zu deren Herstellung besonders gut weicher heller Kalkstein (Kalktuff; Travertin u. a.) sowie vulkanischer Tuffstein geeignet sind, knüpft an die Tradition der Griechen und römischen Kaiser an, in deren Nachfolge sich Friedrich ohnehin verstand.



Abb. 29: Verbreitung der Travertin/Kalktuffnutzung sowie die einzelnen Vorkommen.

### 4.3. „Eppinger Keupersandstein“

Mehrfach weist Fritz Arens<sup>186</sup> auf die Verwendung von „Eppinger Keupersandstein“ in Wimpfen hin; die erste Bauphase des Roten Turms besteht daraus, wie auch Eckquaderungen von Palas und Pfalzkapelle. Der Begriff erscheint erläuterungsbedürftig.

Es handelt sich um einen gelbbraunen, feinkörnigen Sandstein. Der von Arens etwas unglücklich gewählte Begriff „Eppinger Sandstein“ impliziert, dass dieser auch aus der Gegend von Eppingen kommt, was keinesfalls sicher ist. Um Eppingen ist ein altes Zentrum der Gewinnung von Schilfsandstein aus dem Mittleren Keuper (km2), der dort tatsächlich dem in Wimpfen verwendeten Werkstücken sehr ähnlich ist. Allerdings kommt diese Ausprägung<sup>187</sup> des Schilfsandsteins im Kraichgau weit verbreitet vor, z. B. auch im Raum Sinsheim.

Jedoch ist dieser kaum von den, wenn auch seltenen, abbauwürdigen Vorkommen des Lettenkohlsandsteins aus dem Unteren Keuper (ku2) zu unterscheiden. Neueste Untersuchungen zu den romanischen Bauresten des Klosters Sinsheim<sup>188</sup> ergaben, dass dort in Bauphase 2 ab dem späten 11. Jh. Lettenkohlsandstein aus einem klostereigenen Steinbruch verarbeitet wurde. Ebenso sind die beiden Bergfriede in Besigheim teilweise aus diesem Material<sup>189</sup>.

Zumindest stehen diese Schichten auch in der direkten Umgebung der Kaiserpfalz Wimpfen an<sup>190</sup>, eine örtliche Provenienz kann also nicht völlig ausgeschlossen werden. Dies gilt ebenso für den „gelben Heilbronner Sandstein“ sensu Arens<sup>191</sup>. Man sollte vorerst nur allgemein von der Verwendung von „gelbbraunen Keupersandsteinen“ bzw. „gelben Keupersandsteinen“ sprechen, ohne jegliche Herkunfts- oder Schichtenbezeichnung.

### 4.4. Der Schmelztiegel – Beleg einer Münzprägung?

Die Publikation<sup>192</sup> der Daten zu dem im Bereich der Pfalz gefundenen Schmelztiegels sind stark ergänzungsbedürftig. Die Druckfehler<sup>193</sup> sind nicht relevant, von Bedeutung ist jedoch die Verwechslung von Kalifeldspat mit einem angeblichen „Kupferfeldspat“, den es in der Natur gar nicht gibt. Der Autor hatte vom damals führenden Rathgen-Forschungslabor Berlin ein Gutachten erhalten, das er anscheinend nicht richtig deuten konnte.

Dies führte aber dazu, dass er von den gemessenen metallischen Hauptbestandteilen Kupfer, Zink und Silber – die sicherlich eine Verarbeitung von mit Messing legiertem Silber repräsentieren – in einer Probe des Tiegelmaterials den Kupferanteil dem „Kupferfeldspat“ zuordnete<sup>194</sup>. Mit Messing legiertes Silber dürfte aber am ehesten einer Münzprägung zuzuweisen sein. Eine frühere königliche Ausmünzung in einer staufischen Kaiserpfalz wäre nicht überraschend. Von den 12 Orten mit salisch/staufischen Pfalzen<sup>195</sup> sind bisher nur aus dreien keine Prägetätigkeit des staufischen Königstums bekannt<sup>196</sup>. Somit rückt zumindest der Versuch einer Münzprägung im Areal der Pfalz in den Bereich des Möglichen.

Die Hellerprägung mit dem Ursprung in Schwäbisch Hall setzt ab dem späten 12. Jh. ein<sup>197</sup>. Albert Raff nennt zum Jahr 1310 die Erwähnung von Hellern aus Wimpfen<sup>198</sup>. Damit dürfte die dortige Einrichtung der Hellermünzstätte vielleicht doch erst in nachstaufischer Zeit auf Albrecht v. Österreich (1298–1308) oder Heinrich VII. v. Luxemburg (1308–1313) zurückgehen, die ja beide die Kaiserpfalz besuchten<sup>199</sup> und sollte bis um 1320 unter Ludwig dem Bayern angehalten haben, da dieser ab 1314 auch in Speyer Heller prägen ließ, weil Schwäbisch Hall als Hauptmünz-

stätte an den Gegenkönig Friedrich den Schönen gefallen war<sup>200</sup>. Nach der vermuteten Zerstörung der Wimpfener Pfalz 1320/1322 wird die Ausmünzung sicherlich eingestellt worden sein.

Für Wimpfen wird im Jahr 1434 wiederum eine eigene Währung genannt<sup>201</sup> und schon im Juni 1404 hatte König Ruprecht der Stadt die frühere Hellermünzstätte zu Wimpfen verliehen („die Heller-Müntze, die in vormalis unsern Vorfaren an dem Riche, Römischen Keissern und Kunigen erlaubt und gegeben worden ist, in der Stadt zu Wymppffen zu schlahen, und die ein Zyt darnieder gelegen, und nit geschlagen worden ist, wieder offricken und schlahen sollen“)<sup>202</sup>.

Somit können für Wimpfen am Berg aus archivalischen Quellen zwei bisher wenig bekannte Heller-Münzprägeperioden von ca. 1300 bis 1320 und 1404 bis nach 1434 wahrscheinlich gemacht werden. Es wird die Aufgabe der Fachnumismatiker sein, entsprechende Münzfunde auf die Möglichkeit der Prägung in Wimpfen hin zu überprüfen<sup>203</sup>.

## 5. Zusammenfassung

Archäologische, archivalische, bauhistorische und geologische Untersuchungen in der Kaiserpfalz Wimpfen erbrachten folgendes Ergebnis:

Innerhalb einer vermutlich bereits existenten Umfassungsmauer, die zu einer spätestens in der Salierzeit (vgl. Fundmaterial, Fundament eines Vorgängerbaus) errichteten Wehranlage gehörte<sup>204</sup>, wurde kurz nach der Mitte des 12. Jhs. unter Friedrich I. Barbarossa der Palas erbaut<sup>205</sup> (Begründung: es fehlt Keramik aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. oder danach in Verbindung mit dem Bauhorizont). Mit einer Fertigstellung ist aufgrund der archaischen Stilformen spätestens in den 70er Jahren des 12. Jhs. zu rechnen<sup>206</sup>. Anschließend werden – vermutlich ohne Unterbrechung des Baus – der Nordzwinger (im oberen Bereich offenbar einst mit Baunaht an die Palaswand stoßend) und die Kapelle (weiter entwickelte Kapitellformen) vollendet worden sein (Einweihung bei Königsbesuch 1182?). Die Errichtung des südwestlichen Bergfrieds ist ab Mitte des 12. Jhs. denkbar<sup>207</sup> (wichtigster Eckpfeiler der Pfalzverteidigung). Der Rote Turm wurde vermutlich in den späten 70ern oder frühen 80ern begonnen (dendrochronologische Datierung, sehr archaische Buckelquaderform). Ein Baustopp erfolgte spätestens mit dem Tod Heinrichs VI. im Jahr 1197 oder bereits 1190 bei dem Tod Kaiser Friedrichs I.<sup>208</sup>

Es gibt keine Hinweise, dass bis zur Rückgewinnung der staufischen Herrschaft durch Friedrich II. bauliche Aktivitäten an der Wimpfener Pfalz stattfanden. Sie wären in den Wirren des Bürgerkrieges auch unwahrscheinlich. Nach ca. 1217 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Der Rote Turm wird vollendet (Umpfanungen, Materialwechsel zum Tuff, Bossen der Quader tendieren zum Kissen, gotischer Bogen über der großen Nische im Eingangsgeschoss). Das Steinhaus wurde vermutlich etwa zur gleichen Zeit über die alte Umfassungsmauer hinweggebaut und durch eine nach Osten führende Mauer mit der Nordwestecke des Palaszingers verbunden<sup>209</sup> (Tuffstein, Fenster baugleich mit denen des 1230 gegründeten Spitals zu Wimpfen<sup>210</sup>). In die südliche Ringmauer wurde eine Lücke gebrochen und dort der Torturm (Schwibbogenturm; vermutlich an der Stelle eines schon früher erbauten Tores) errichtet (Tuffstein, Torbreite und -form für das 12. Jh. atypisch). Als Reaktion auf die fortgeschrittene Waffentechnik wurde die Feldseite der Pfalz mit einem dritten Bergfried, dem Blauen Turm, gesichert (Datierung anhand Aborterker, Bearbeitung der Werksteine, Ringanker wie bei Bergfried der Hinterburg Eberbach). Die zweite Hauptbauphase der Pfalz wurde folglich von

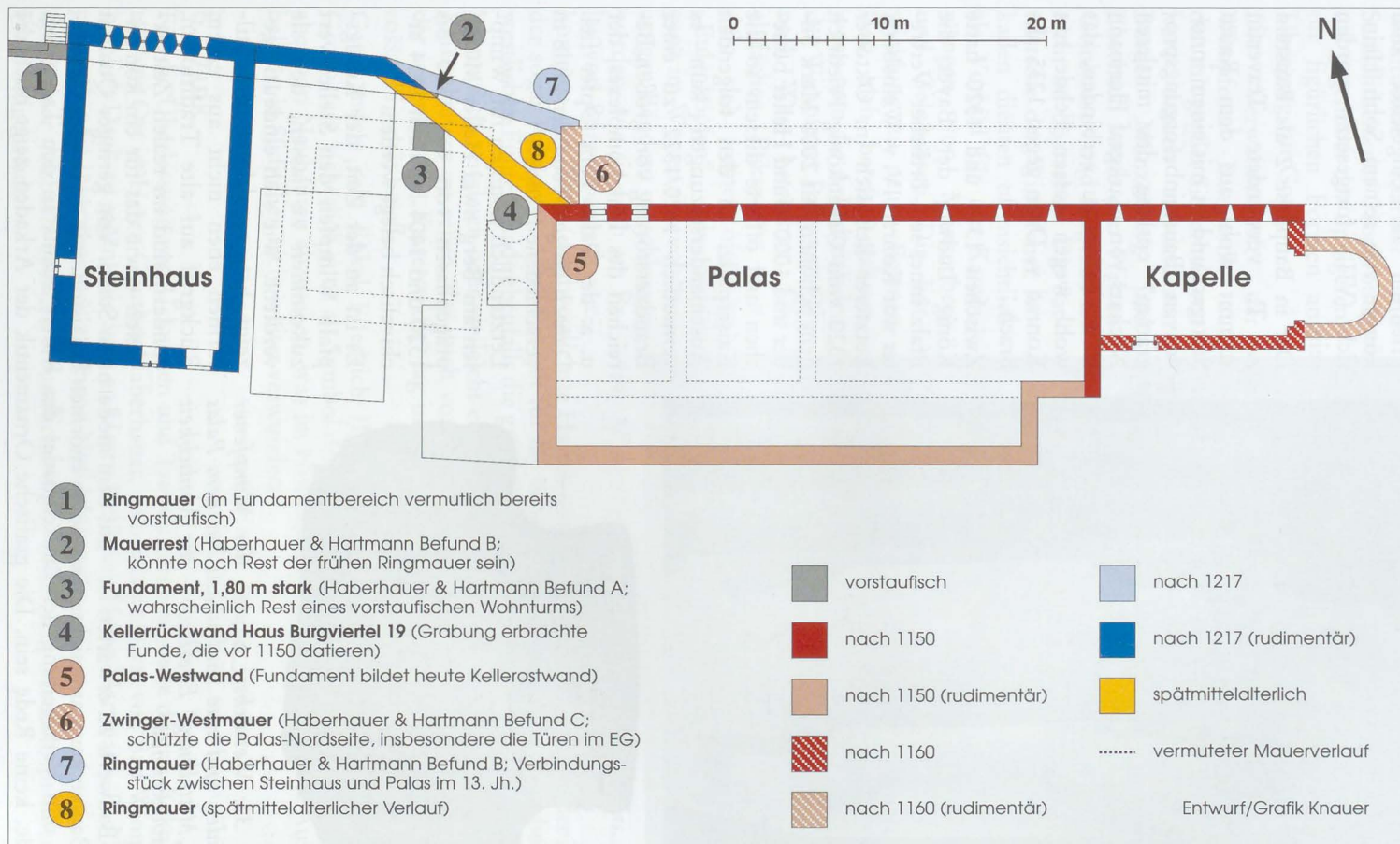


Abb. 30: Grundriss von Steinhaus, Palas und Kapelle, mit Bauphasen



*Abb. 31: Westlichste Säulen der Wimpfener Arkaden und eine Säulenbasis aus dem Palas der „Mittelburg“ Eberbach – die Ähnlichkeit ist unverkennbar*

ches Bauwerk zu erwarten ist – auf dem modernsten Stand. Von geringer Qualität der Bauten kann angesichts einer solch enormen Präzision, wie sie bei der Herstellung und Verarbeitung der Buckelquader des Roten Turms an den Tag gelegt wurde, keine Rede sein. Die grafische Ornamentik der Arkaden zeigt noch die

Friedrich II. eingeleitet und könnte von seinem Sohn Heinrich (VII.) fortgesetzt worden sein.

Der in Bauphase 2 als Baustein z. T. verwendete Travertin stammt wohl aus dem Raum Stuttgart und ist mit einem innovativen „Bausteinbesorgungsprogramm“ entlang des mittleren Neckars von Markgraf Hermann V. v. Baden zu verbinden, das wohl wegen dessen Fehde mit Konrad v. Dürn gegen 1235 abbrach.

Zwischen 1314 und 1320 hatte König Ludwig der Bayer die Pfalz inne; sein örtlicher Vertreter war Konrad IV. v. Weinsberg. Letzterer ließ sich im Oktober 1320 vom Gegenkönig Friedrich dem Schönen mit 2000 Mark Silber und 1000 Pfund Heller bestechen und öffnete diesem so die Kaiserpfalz. In den folgenden Auseinandersetzungen kam es vermutlich 1320/1322 zu einer Brandzerstörung von großen Bereichen des Pfalzkomplexes, der u. a. der Palas zum Opfer fiel. Danach gingen Teile der Pfalz in verschiedene Hände.

Letztendlich konnten für Wimpfen am Berg zwei Heller-Münzprägephasen von ca. 1300 bis 1320 und 1404 bis nach 1434 archivalisch belegt werden.

Es ist an der Zeit, der Königs-pfalz Wimpfen den Stellenwert zukommen zu lassen, den sie verdient. Wie sich eindeutig gezeigt hat, resultieren die Stilformen eben nicht aus einem Rückgriff auf alte Traditionen, sondern sind im realen Zeitvergleich – wie das für ein königliches

wohltuende Klarheit und Schlichtheit der Hochromanik gegenüber den üppigeren, oft figürlichen Formen am Übergang zur Gotik.

Die Verwandtschaft der Wimpfener Bauplastik zu den mit großer Sicherheit erst kurz danach entstandenen Burgen Münzenberg und Eberbach sowie den Pfalzen Gelnhausen und Hagenau ist nicht zu übersehen: Die Sattelsteine der Wimpfener Arkaden dienten offensichtlich als Vorbild für die Kaminwangen von Münzenberg und Gelnhausen. Die Entwicklung zu neuen Formen lässt sich bereits erahnen, wenn man die Arkadensäulen des Wimpfener Palas von Ost nach West betrachtet. Die einfachen Ecksporne wandeln sich immer öfter zu „Eulenköpfen“, bis diese ganz im Westen von volutenartigen Bändern umschlossen werden, wie sie auch am Palas von Burg Eberbach vor-

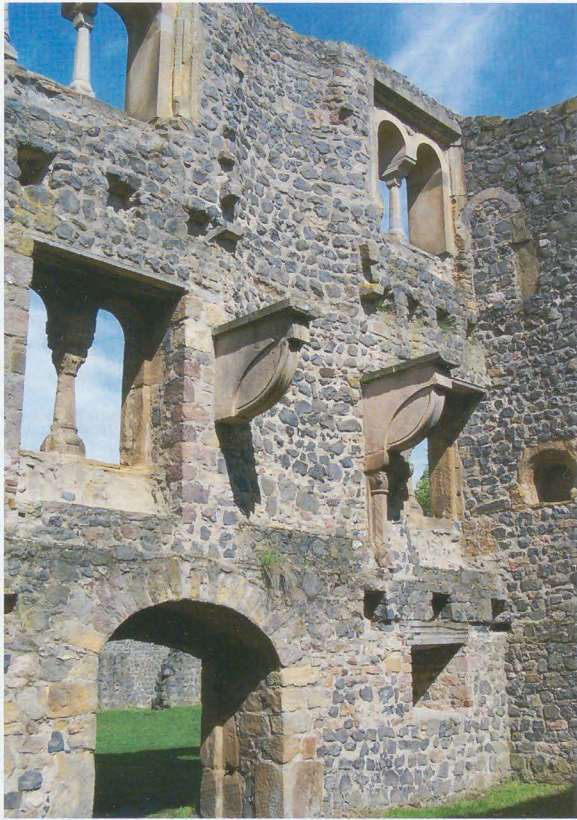


Abb. 32: Das Innere des Münzenberger Palas.

kommen. Am Ende (nordwestlichste Halbsäule) finden sich dann anstelle der Bänder sogar Palmetten. Ähnliches gilt für die Schäfte und Kapitelle, wo man bei der westlichen Fünferarkade ebenfalls die größte Experimentierfreude zeigte<sup>211</sup>.

Vermutlich zeitgleich oder vielleicht etwas früher ist der wohnturmartige Palas in Kaiserslautern zu sehen, der noch vor 1160 fertiggestellt war<sup>212</sup>, wie Wimpfen an der sogenannten „Kaiserstraße“ lag und vermutlich bei den Bauprojekten Barbarossas Priorität besaß.

Ganz anders sein Enkel Friedrich II.: dieser vollendet zwar die Pfalzen des Großvaters, sicherlich auch als Symbol der zurückgewonnenen Herrschaft, scheint aber von Neubauten abzusehen, was im Hinblick auf seinen bevorzugten Aufenthaltsort in Süditalien nicht weiter verwundert.

## 6. Dank

Für die Überlassung von Urkunden und Transkriptionen sowie diverse Exkursionen vor Ort ist Herrn Günther Haberhauer, dem Stadtarchivar von Bad Wimpfen, herzlich Dank zu sagen, wie auch an Herrn Dr. Hans-Heinz Hartmann, Bad Rappenau, für die Informationen zu seinen Notbergungen.

Dr. Rainer Atzbach überließ freundlicherweise vorab sein Manuskript über die Pfalz Seligenstadt.

## Literatur:

- ANTONOW, A. (1993): Planung und Bau von Burgen im süddeutschen Raum. – 456 S.; Frankfurt am Main
- ARENS, F. (1967a): Die Königspfalz Wimpfen. – 155 S.; Berlin
- ARENS, F. (1967b): Die Errichtung der Burgen und der Stadt Eberbach am Neckar. – ZGO, 115:43-60
- ARENS, F. (1968a): Wimpfen, ein neuer Mittelpunkt der staufischen Macht am unteren Neckar. – In: Universalismus und Partikularismus (Hrsg. WILPERT, P.), *Miscellanea mediaevalia*, 5:198-214
- ARENS, F. (1968b): Die Bauwerke der Stadt Eberbach. – *Eberbacher Geschichtsblatt*, 67:5-32
- ARENS, F. (1970): Der Palas der Wimpfener Königspfalz. – *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, 24:3-12
- ARENS, F. (1977): Die staufischen Königspfalzen. – *Die Zeit der Staufer*, 3:129-142; Stuttgart
- ARENS, F. (1988): Der Fund eines dritten Bergfrieds in der Pfalz Wimpfen. – *Baukunst des Mittelalters in Europa*, FS für Hans Erich Kubach, (Hrsg. MUCH, F.), S. 659-664; Stuttgart
- ARENS, F. & BÜHRLLEN, R. (1971/1980): *Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar*; 4./5. Aufl. – 127 S.; Mainz
- ARNOLD, S. (2007): Fortsetzung der Grabungen in der frühschwäbischen Hochadelsburg in Wolfsölden, Gde. Affalterbach, Kreis Ludwigsburg. – *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2006:243-248; Stuttgart
- ATZBACH, R. (2009): Das Palatium in Seligenstadt – Stadtherrschaft im archäologischen Befund von der Frühgeschichte bis zum 13. Jahrhundert. – RGK Tagungsband „Sachsen“ (im Druck)
- BADER, E. (1939): Stuttgarter Bergwerk- und Steinbruchbetriebe in alter Zeit. – Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, 5:1-45
- BINDING, G. (1967): [Rezension über: ARENS, F.: Die Königspfalz Wimpfen]. – *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, 17:298-301
- BINDING, G. (1996): *Deutsche Königspfalzen*. – 398 S.; Darmstadt
- BINDING, G. & SCHMIDT, B. (1983): Die Datierung des Roten Turmes in der Pfalz Wimpfen. – *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, 8:359-361
- BLOCH, P. (1977): Türzieher. – in: *Die Zeit der Staufer*, Band 1:515-521
- BÖHME, H. W. (1992): Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland. – *Burgen der Salierzeit*, Teil 2:7-80; Sigmaringen
- BUCHENAU, D. (1925): Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Münzreihen von Pfalz, Mainz, Elsass, Hessen. – 130 S.; Halle
- CICHY, B. (1972): Die bauliche Sanierung des Blauen Turms in Bad Wimpfen. – *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Jg. 1972, Heft 1:34-37
- Das Land Baden-Württemberg (1980): *Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden*, Bd IV; Stuttgart
- DILLENIUS, F. (1860): Weinsberg, vormals freie Reichs-, jetzt württemb. Oberamtsstadt. – 294 S.; Stuttgart
- DRESCHER, H. (1983): Ein Schmelztiegel aus der Königspfalz Wimpfen am Neckar. – *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, 8:363-367
- EICHHORN, W. (1966): Die Herrschaft Dürn und ihre Entwicklung bis zum Ende der Hohen Staufer. – 243 S., Winterthur
- EISINGBACH, W. (1968a): [Rezension über: ARENS, F.: Die Königspfalz Wimpfen]. – *Nassauer Annalen*, 79:443-445
- EISINGBACH, W. (1968b): [Rezension über: ARENS, F.: Die Königspfalz Wimpfen]. – *Blätter für deutsche Landesgeschichte*, 104:711-712
- FEKETE, J. (1996): Zur bevorstehenden Instandsetzung der Burg Neipperg. – *Denkmalpflege in Baden-Württemberg*, Jg. 1996, Heft 3:209-217
- FRIEDERICH, K. (1932): *Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert*. – 103 S.; Nachdruck 1988; Ulm
- FRITZE, K. (1990): Ludwig der Bayer. – In: ENGEL, E. & HOLTZ, E. (Hrsg.): *Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters*, 2. Aufl., S. 274-304; Leipzig
- FROHNHÄUSER, L. (1870): *Die Geschichte der Reichsstadt Wimpfen*. – 438 S.; Darmstadt
- GLASER, R. (2001): *Klimageschichte Mitteleuropas*. – 227 S.; Darmstadt
- GÖTZE, H. (1984): *Castel del Monte – Gestalt und Symbol der Architektur Friedrichs II.* – 116 S.; Gräfelting



- GROSS, U. & WEIHS, M. (2009): Die staufische Pfalz in Bad Wimpfen am Berg, Kreis Heilbronn – nun doch älter? – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, S. 261-264
- GUDENUS, V. (1728): Sylloge I variorum diplomatiorum. – Mannheim
- HABERHAUER, G. (1984a): Der Dritte Turm der Kaiserpfalz. – Regia Wimpina, 3:41-73
- HABERHAUER, G. (1984b): Eine Auswahl von Lorents photographischem Werk über Wimpfen. – Regia Wimpina, 3:147-177
- HABERHAUER, G. (2008): Die Staufer und ihre Pfalz zu Wimpfen. – 95 S.; Wimpfen
- HABERHAUER, G. (in Vorb.): Urkundenbuch der Stadt Bad Wimpfen. – Wimpfener Geschichtsquellen, 4
- HABERHAUER, G. & HARTMANN, H.-H. (2008): Neue archäologische Erkenntnisse zur Baugeschichte der Königspfalz Wimpfen. – 8 S.; Bad Wimpfen
- HABERHAUER, G. & HARTMANN, H.-H. (2009): Neue archäologische Erkenntnisse zur Baugeschichte der Königspfalz Wimpfen. – Kraichgau, 21 (dieser Band)
- HAFER, A. (1993): Wimpfen, Stadt-Raum-Beziehungen im späten Mittelalter. – Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, B130:1-457
- HAGDORN, H. & SIMON, T. (1985): Geologie und Landschaft des Hohenloher Landes. – Forschungen aus Württembergisch Franken, 28:1-186
- HARTMANN, H.-H. (1995): Frühmittelalterliche Keramik aus Bad Wimpfen am Berg. – Regia Wimpina, 7:5-9
- HARTMANN, H.-H. (2002): Ornamentierte mittelalterliche Bodenfliesen im Kraichgau. – Kraichgau, 17:51-64
- HEIM, W. (1980): Bad Wimpfen. – Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 6:51f.
- HILDEBRANDT, L. H. (2005): Neue Erkenntnisse über die Burg Dauchstein bei Binau, Neckar-Odenwald-Kreis. – Kraichgau, 19:151-162
- HILDEBRANDT, L. H. (2008): Die Grafschaften des Elsenz- und Kraichgaus im hohen Mittelalter, ihre Grafen und deren Burgensitze mit spezieller Berücksichtigung von Bretten. – Brettener Jahrbuch, N. F., 5:54-85
- HILDEBRANDT, L. H. & GROSS, U. (2003): Ein Keller mit Brandschutt aus der Zeit um 1300 in Nußloch, Rhein-Neckar-Kreis. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002; S. 218-220
- HILDEBRANDT, L. H. & KNAUER, N. (2009): Die frühromanische Klosterkirche in Sinsheim an der Elsenz – eine bisher übersehene Rarität. – Kraichgau, 21 (dieser Band)
- HOTZ, W. (1979): Bauplastik von Burg Wildenberg im Museum der Stadt Aschaffenburg. – Der Odenwald, Sonderheft 2:20-27
- HOTZ, W. (1988): Pfalzen und Burgen der Stauferzeit; 2. Aufl. – 360 S.; Darmstadt
- HOTZ, W. (1992): Pfalzen und Burgen der Stauferzeit; 3. Aufl. – 360 S.; Darmstadt
- JACOBSEN, W. (1999): Pfalzen. – in: Burgen in Mitteleuropa, Band 1, S. 109-125
- JOST, B. (2000): Burgruine Münzenberg – Adelsburg der Stauferzeit – bedeutende Höhenburg des 12. und 13. Jahrhunderts. – Staatliche Schlösser und Gärten Hessen, Broschüre 9:1- 52; Regensburg
- KAISER, J. (2000): Königspfalz Bad Wimpfen. – Schnell & Steiner Kunstführer, 2427:1-27
- KEDDIGKEIT, J. (1995): Kaiserpfalz und Casimirschloß. – 23 S.; Kaiserslautern
- KNAPP, U. (2008): Stätten deutscher Kaiser und Könige im Mittelalter. – 160 S.; Darmstadt
- KNAUER, N. (2002): Hornberg – Verschmelzung zweier Burgen. – Kraichgau, 17: 143-161
- KNAUER, N. (2003): Baugeschichte der Burg(en) Eberbach – Teil 1 – Eberbacher Geschichtsblatt, 102:106-128; Eberbach
- KNAUER, N. (2004): Baugeschichte der Burg(en) Eberbach – Teil 2 – Eberbacher Geschichtsblatt, 103:53-76; Eberbach
- KNAUER, N. (2005): Ravensburg – mittelalterliche Burg und neuzeitliche Festung – Kraichgau, 19: 163-186
- KNAUER, N. (2007): Die Grafenburg Lauffen am Neckar. – Zeitschrift des Zabergäuvereins, Jg. 2007, Heft 3/4:1-24
- KNAUER, N. (2008): Die baulichen Reste Brettener Adelssitze. – Brettener Jahrbuch, N.F., 5:25-53
- KNOCH, P. (1983): Die Errichtung der Pfalz Wimpfen – Überlegungen zum Stand der Forschung. – Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 8:343-357
- KNUPFER, E. (1904): Urkundenbuch der Stadt Heilbronn; erster Band. – Württembergische Geschichtsquellen, 5:1-681

- KOCH, R. (1983): Die Keller im Bereich der Pfalz Wimpfen. – Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 8:383-396
- KRÄMER, A. & NUMBERGER, M. (2007): Die Bau- und Nutzungsgeschichte des Wormser Hofes in Bad Wimpfen. – Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung, 7:101-121
- KUNZE, R. (1999): Wimpfen am Berg – Dorf, Burg, Pfalz und Stadt. – Mannheimer Geschichtsblätter, N. F., 6:80-105
- LEISTIKOW, D. (1956): Burg Krauthem und die Architektur des 13. Jahrhunderts in Mainfranken. – Dissertation, 221 S.
- LGRB (2000): Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:25.000, Blatt 6720 Bad Rappenau, 2. ergänzte vorläufige Ausgabe
- LORENT, A. VON (1870): Wimpfen am Neckar. – 334S.; Stuttgart
- MAURER, W. (1969): Die Königspfalz Wimpfen – Bemerkungen zum gleichnamigen Werk von Fritz Arens. – Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte, 28:172-179
- MAURER, W. (2005): Die Türme des Markgrafen Hermann V. im Rahmen stauferzeitlicher Wehrbau-Architektur. – Oberrheinische Studien, 24:111-144
- MEYER, W. (2006): Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356. – Neujahrsblatt von der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel, 184:1-230
- MÖLLER, R. (1999): Burgen in Mitteleuropa, Bd. 1: 285-287; Fulda
- NAU, E. (1977): Münzen der Stauferzeit. – Die Zeit der Staufer, 1:108-188, 2:93-127
- OBERNDORFF, L. VON (1912): Regesten 1400 bis 1410. – Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, 2. Band. – 472 S.; Innsbruck
- OPLL, F. (1978): Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152–1190). – Beihefte zu J. F. Böhmers, Regesta Imperii, 1:1-253
- PFEFFERKORN, W. (1977): Buckelquader an Burgen der Stauferzeit. – 46 S.; Ludwigsburg
- PIPER, O. (1912): Burgenkunde – verbesserter und erweiterter Nachdruck der 3. Auflage, 1996 – 711 S.; Augsburg
- RAFF, A. (1986): Die Münzen und Medaillen der Stadt Schwäbisch Hall. – Die Münzen und Medaillen der niederschwäbischen Städte, 1:1-131
- REIFF, W. (1955): Über den pleistozänen Sauerwasserkalk von Stuttgart-Münster-Bad Cannstatt. – Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrheinischen Geologischen Vereins, N. F., 37:56-91
- REIFF, W. (1986): Die Sauerwasserkalke von Stuttgart. – Fundberichte aus Baden-Württemberg, 11:2-24
- REMMELE, M. (1983): Die Entwicklung der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Wimpfen am Berg. – Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, 8:423-442
- REYER, E. (1927): Die Bausteine Württembergs. – 138 S.; Halle
- SATTLER, P. & SATTLER, M. (2004): Burgen und Schlösser im Odenwald. – 239 S.; Weinheim
- SCHAAB, M. (1958): Straßen und Geleitswesen zwischen Rhein, Neckar und Schwarzwald im Mittelalter und der früheren Neuzeit. – Jahrbuch für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg, 4:54-75
- SCHAAB, M. unter Mitwirkung von HEUKEMES, B. (1987): Ladenburg und Wimpfen im Tal aus der Sicht der frühmittelalterlichen Landesgeschichte. – ZGO, 135:38-56
- SCHÄFER, H. (1985): Der dritte Wehrturm der Pfalz Wimpfen, Kreis Heilbronn. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984, S. 238–239
- SCHÄFER, H.-U. mit Beiträgen von OHM, M., GROSS, U. und HILDEBRANDT, L. H. (2009): 1000 Jahre Markt- und Münzrecht in Marbach. – Ausstellungskatalog, 67 S.; Marbach
- SCHIEBLE, E. (2004): Die Geschichte der hessischen Exklave Wimpfen; Band 1. – 507 S.; Bad Wimpfen
- SCHRAMM, P. (1969): [Rezension über: ARENS, F.: Die Königspfalz Wimpfen]. – Historische Zeitschrift, 208:661
- SCHWARZMAIER, H. (1983): Die Regiswindis-Tradition von Lauffen. – ZGO, 131:163-198
- SCHWARZMAIER, H. (1986): Geschichte der Stadt Eberbach am Neckar; Bd. 1 – 242 S.; Sigmaringen
- STANZL, G. (2004): „Verborgenes Holz“ – Befunde aus der denkmalpflegerischen Arbeit an Wehrbauten in Rheinland-Pfalz. – Holz in der Burgenarchitektur; DBV, Bd. 9: 97-104; Koblenz
- STREICH, G. (1984): Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. – Vorträge und Forschungen, Sonderband 19/1+2:1-715
- SUHLE, A. (1964): Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert. – 258 S.; München

- TÖPFER, B. (1990): Friedrich I. Barbarossa. – In: ENGEL, E. & HOLTZ, E. (Hrsg.): Deutsche Könige und Kaiser des Mittelalters, 2. Aufl., S. 159-187; Leipzig
- VASSILLIERE, J. (1991): Ein Bummel durch Bad Wimpfen; 10. Aufl. – 40 S.; Schwäbisch Hall
- WAGNER, H. (2009): Eine salierzeitliche Grafenburg im Ufgau – die Burgstelle „Waldenfels“ bei Waldprechtsweiler, Gde. Malsch, Kreis Karlsruhe. – Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008: 276-279
- WALLER, F. (1984): Dr. Jacob August von Lorent, ein Photograph in Wimpfen vor 115 Jahren. – Regia Wimpina, 3:137-146
- WISCHERMANN, H. (1987): Romanik in Baden-Württemberg. – 338 S.; Stuttgart
- ZEDLER, J. (1748): Wimpfen. – Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Band 57, Sp. 380-407
- ZIMDARS, D. (1993): Bad Wimpfen am Berg. – Dehio, Baden-Württemberg 1:41-46
- ZOTZ, T. (1994): Die mittelalterliche Königspfalz - Erscheinungsformen und Funktionen. – In: Staufische Pfalzen, S. 9-24; Göppingen
- ZUCH, R. (2007): Pfalzen deutscher Kaiser von Aachen bis Zürich. – 142 S.; Petersberg

### Anmerkungen:

1. ZEDLER 1748:Sp. 380-407.
2. FROHNHÄUSER 1870.
3. LORENT 1870; zur Person: WALLER 1984; HABERHAUER 1984b.
4. ARENS 1967a.
5. Eine Übersicht der Datierungen fehlt bei ARENS 1967a; nach seinen Bemerkungen auf den S. 55 und 137-148 hält er die Bauabfolge Mauer-Palast-Kapelle-Roter Turm für die richtige; alles soll in einer Bauphase entstanden sein mit ersten Arbeiten (also an der Wehrmauer) vor 1210, der Palast 1210/1220 und die gesamte Pfalz bis 1230. Er muss aber zugeben, dass in anderen Pfalzen zwischen 1200 und 1220 „nicht viel gebaut“ wurde.
6. BINDING 1967, MAURER 1969; vorsichtiger: EISINGBACH 1968a,b; nur berichtend: SCHRAMM 1969.
7. Zuletzt HOTZ 1992.
8. BINDING 1996:365f. (beginnendes 13. Jh.); HEIM 1980 (ab 1200); KAISER 2000:20 (frühes 13. Jh.); KNAPP 2008:94 („Die Frühdatierung der Wimpfener Pfalz mit einem Baubeginn in den 1160er/70er Jahren ... erscheint unzutreffend“); KNOCH 1983:344, 349 (Beginn um 1182?); KRÄMER & NUMBERGER 2007:101 (Baubeginn um 1190); REMMELE 1983:427 (um 1200); SÄTTLER & SÄTTLER 2004:15-17 (ab 1200); STREICH 1984:611-613 (unbestimmt); VASSILLIERE 1991:4f. (sehr uneinheitlich: Möglicherweise Auftrag zum Baubeginn 1182; Fertigstellung am Ende der Stauferzeit; die Abb. auf S. 5 „Kaiserpfalz um 1200“ zeigt aber das ganze Ensemble); WISCHERMANN 1987:246 (Baubeginn noch spätes 12. Jh.); ZIMDARS 1993 (1200/1250); ZUCH 2007:127 (nur referierend: „Datierungen schwanken zwischen 1170 und 1220“).  
Frühdatierungen außer Hotz: OPPL 1978:79,156 (Barbarossa nahm 1182 in der Pfalz Wohnung); TÖPFER 1990:181 (Baubeginn um 1170); HAFER 1993:60ff. (angenehm kritisch gegenüber den kunsthistorischen Datierungen; die [gesamte] Pfalz im wesentlichen vor 1200); JACOBSEN 1999:123 (vor 1170) und aktuell GROSS & WEIHS 2009:263 (Palast um 1160/70, allerdings mit Umbauten „um 1200“) und HABERHAUER 2008:44 (wesentliche Teile um 1160/1170 erbaut, deutlich vor dem Ende des 12. Jh. vollendet).
9. BINDING 1996:366. Die gleiche „Erklärungsnot“ bestand für das Palatium in Seligenstadt, das von Binding, trotz zum Teil archaischer Formen wie in Wimpfen, nach 1220/1230 datiert wurde (BINDING 1996:396). ATZBACH 2009 konnte hier ebenfalls einen Baubeginn unter Friedrich I. nachweisen.
10. MAURER 1969.
11. ARENS 1967a:137, Anm. 1a.
12. HOTZ 1992:61.
13. KUNZE 1999.

14. Die vielen vorstauferischen Funde, die bei der Grabung des Vereins Alt Wimpfen im Jahr 2007 zu Tage getreten sind, unter denen sich Gegenstände eines gehobenen Lebensstandards befinden, wie ein frühes Aquamanile oder zwei Münzen der Zeit 985/995 bzw. 1120/1149, machen eine bereits vor der Errichtung des Palas existierende, herrschaftliche Bebauung sehr wahrscheinlich. Insbesondere die Entdeckung eines 1,80 m starken Fundaments durch den Verein zwischen Steinhaus und Palas – also direkt neben den oben beschriebenen Fundstücken – ist hierfür relevant. Die mächtige Mauer steht mit den stauferzeitlichen Bauten in keinem Zusammenhang und wird von den spät-mittelalterlichen Mauern sogar überlagert. Es scheint sich folglich um Vorgängerbebauung zu handeln. Aus wehrtechnischen Gründen ist an dieser sicheren Stelle – am steilen Neckarhang und in der Mitte der Anlage – die enorme Mauerstärke nicht begründbar. Bleiben also noch statische Gründe, aus denen sich schließen lässt, dass es sich um einen turmartigen Bau gehandelt hat. Auch andernorts werden in den letzten Jahren im näheren Umkreis von Wimpfen häufiger Reste salierzeitlicher Burgen entdeckt, bzw. bestätigt, wie zum Beispiel der um 1100 entstandene Wohnturm der Brettener Grafenburg im Burgwäldle, der ebenfalls eine Mauerstärke von 1,80 m aufweist. (KNAUER 2008:35f.). Weiter konnte die bereits von Böhme 1992:26 vorgelegte Datierung des Wohnturms der Burg Aglastherhausen in die Salierzeit von den Autoren bei einer Ortsbegehung durch einen Keramik-Lesefund (Randfragment der älteren grauen Drehscheibenware) im Jahr 2008 untermauert werden. Außerdem wurden 2005 in Affalterbach-Wolfsölden ein um 1100 erbauter Wohnturm (ARNOLD 2006:243f.) und 2007 ein weiterer mit ähnlicher Zeitstellung auf Burg Waldenfels/Waldprechtsweiler ausgegraben (WAGNER 2009:276f.).
15. ZOTZ 1994:21.
16. ARENS 1967:30,35; das meint wohl auch SCHAAB 1987:55 mit „*stauferische Neugründung der Bergstadt*“.
17. Der König dankt den Bewohnern von Wimpfen für vielfältige Dienstleistungen, die sie seinen Vorfahren erwiesen hätten. Damit ist zumindest – so Zotz – der Großvater Heinrich VI. zu verstehen. Kompletter Druck bei ZEDLER 1748, Sp. 384 nach LÜNIG.
18. HARTMANN 1995; GROSS & WEIHS 2009.
19. ZOTZ 1994:20f.
20. ZOTZ 1994:21; ähnliche Argumente auch bei MAURER 1969. Wobei es natürlich ab 1217 nicht unwahrscheinlich ist, dass sich Friedrich II. über die rechtliche Situation hinwegsetzte und einfach weiterbauen ließ – dafür sprechen seine Besuche im Jahr 1218 und von Heinrich (VII.) 1222–1229, vgl. ARENS 1967:20f. Zumindest zwischen 1212 und 1217 erscheinen größere Baumaßnahmen aber kaum denkbar. FROHNHÄUSER 1870:28 nimmt irrigerweise an, der König sei schon 1220 mit Wimpfen belehnt worden.
21. ARENS 1967a:106.
22. ARENS 1967a:109. Ab 1210–20 wird die Zange als Hebewerkzeug eingeführt und fortan dem Wolf vorgezogen. Darum sind Wolfslöcher meist ein Hinweis auf frühe Erbauung.
23. KNAUER 2003:116f.
24. HOTZ 1988:190.
25. JOST 2000:37. Die erste gesicherte Nennung Kunos aus der Familie v. Hagen-Arnsburg nach seiner neuen Burg Münzenberg erfolgte 1162. Spätestens die Gründung eines Zisterzienserklosters 1174 im alten Stammsitz Arnsburg bedingt eine weitgehende Fertigstellung der Münzenberg.
26. ARENS 1967a:109.
27. Vergleichsbeispiel: Burg Lichtenberg/Oberstenfeld; auch hier findet man den frühen Typ des Buckelquaders.
28. FRIEDERICH 1932:42 führt mehrere Beispiele dieser besonderen Spiegelbearbeitung aus der Mitte des 12. Jhs. auf, die nicht mit der meist dreiecksförmigen Musterung aus dem 10. und frühen 11. Jh. verwechselt werden darf. ARENS 1967a:113 bezeichnet die Oberflächenbearbeitung irrig als Scharrierung.
29. Besonders deutlich wird dies an den Bergfrieden der Burgen Neipperg/Brackenheim und Ravensburg/Sulzfeld, wo während des Baufortschritts der Bossen sich von einer gröberen Form zum Kissenquader wandelt. Bei der Ravensburg ist von einer Fertigstellung im Jahr 1222 auszugehen, als sich der Ortsadel erstmals nach der Burg nennt (KNAUER 2005:164). Neipperg wird allgemein ähnlich datiert (FEKETE 1996:213). Vgl. hierzu auch PFEFFERKORN 1977:14.
30. Viele stauferzeitliche Bergfriede besaßen, wie der Rote Turm, einen Abort im Eingangsgeschoss (Beispiele: Burg Wildenberg/Amorbach (vermauert), Burg Ehrenberg/Bad Rappenau-Heinsheim (bienenkorbförmiger Aborterker wie in Wimpfen), Ravensburg/Sulzfeld (Reste nur noch schwer erkennbar), Burg Steinsberg/Sinsheim-Weiler (Erker abgebrochen)).
31. ARENS 1967a:117.

32. Direkt unterhalb des Steines mit der Öffnung, deren Ummantelung abgearbeitet wurde, ist ein offenbar nachträglich eingesetzter Tuffstein verbaut. Wie genau der Originalzustand hier ausgesehen hat, ist schwer zu rekonstruieren. Der Turm der Burg Liebenstein besitzt eine Übergangsform zwischen diesem nur wenig aus der Wand vortretenden Abfluss und einem Erker, dessen Sitz sich außerhalb der Mauerflucht befindet. Auf Liebenstein endet eine in der Mauer verlaufende Röhre über einer waagrecht auskragenden Platte mit Loch – darüber ein kleiner nasenförmiger Mantel.
33. ARENS 1967a:107 betrachtet das Auftreten des Tuffsteins an dieser Stelle sowie am Kamin unterhalb der sonst klar erkennbaren Linie als Hinweis, dass keine größere Unterbrechung des Baus stattgefunden hat. Er versucht die Verwendung des seltenen Materials mit statischen, finanziellen oder fortifikatorischen Gründen zu erklären. Dass man aber gerade beim Bergfried einer Kaiserpfalz auf diese Aspekte Rücksicht genommen haben soll, obwohl zeitgleich bei Dutzenden anderen Türmen dies keine Rolle spielte, ist wenig plausibel.
34. ARENS 1967a:113.
35. KNAUER 2002:155.
36. ARENS 1967a:120.
37. ARENS 1967a:121 erkennt dennoch den Versuch einer Bossierung der Steine (heute durch Verfugung nicht erkennbar) und nennt als Parallele den mächtigen Bergfried der wormsischen Burg Ehrenberg, der von der Bauart her durchaus am besten mit dem Blauen Turm verglichen werden kann. Der fast doppelt so hohe Turm mit einer Seitenlänge von über 12 m hat tatsächlich bossierte Kalksteinquader – vor allem an den Ecken – einen sehr ähnlich geformten Hocheingang und einen nahezu baugleichen Aborterker. Eine nach der Burg benannte, anfangs edelfreie Familie von Ehrenberg ist ab 1193 genannt (Das Land Baden-Württemberg 1980:54). Wann der vor der Ringmauer, im Halsgraben der Burg stehende Bergfried errichtet wurde, ist schwer zu sagen. Als man Burg Ehrenberg erbaute, spielte bei der Wahl des Bauplatzes wohl vor allem die Nähe zur Pfalz Wimpfen eine Rolle. Aus fortifikatorischer Sicht ist der Platz auf halber Höhe des Neckarhangs, der feldseitig vom Gelände stark überhöht wird, nicht besonders geeignet, was sicherlich ein Grund für die gigantischen Ausmaße des Bergfrieds waren. Ein weiterer Grund war sicherlich die Konkurrenz des Bistums Worms zum Königtum und ein daraus resultierender „Repräsentations-Wettkampf“.
38. ARENS 1967a:121.
39. Die heute zugemauerte Nische, deren Gewände zum Teil zerstört sind, scheint im Gegensatz zur stichbogigen Nische des Roten Turms, im Halbkreis überwölbt gewesen zu sein.
40. ARENS 1967a:123 wertet dies als Kriterium, dass der Blaue Turm doch jünger sein könnte als der Rote, nennt aber gleich darauf den Römerturm in Trier als Gegenbeispiel. Tatsächlich kommen Rücksprünge an Bergfriedenen zu allen Zeiten vor, wie beim Turm von Hohenbaden (KNAUER 2008:31; vermutlich noch 1. Hälfte 12. Jh.), aber auch bei dem der Burg Hornberg (KNAUER 2002:149; Mitte 14. Jh.). Eines der Beispiele, die Arens zur Unterstützung der Späterbauungstheorie anführt – Wildenberg – ist schlecht gewählt, da der Bergfried dieser Burg noch im 12. Jh. entstanden ist.
41. ARENS 1967a:124.
42. CICHY 1972:34, 37; wiederholend: KNOCH 1983:357.
43. LORENT 1870:175; ARENS 1967:121.
44. Also zwischen 1852 und 1870; die großen eisernen Ringanker stammen erst aus dem Jahr 1907, vgl. ARENS 1967:124.
45. Bereits PIPER 1912:152f beschreibt dieses Phänomen ausführlich; außerdem zu hölzernen Ringankern in mittelalterlichen Burg- und Kirchtürmen vgl. ARENS 1967b:50f, STANZL 2004:97f, der u. a. einen auf 1243 dendrodatierten Maueranker der Stadtbefestigung Oberwesel beschreibt und MEYER 2006:29, der deren Verwendung im Raum Basel ab dem 13. Jh. annimmt.
46. KNAUER 2004:60f.
47. KNAUER 2004:72f. Am Tor der Hinterburg Eberbach treten bereits Kissenquader auf.
48. Gleicher Meinung ist HABERHAUER 1984a:60.
49. Die Frage, ob er jemals fertiggestellt war, dürfte sich nicht nur aufgrund seiner fortifikatorischen Bedeutung mit „ja“ beantworten lassen. Deutlich dafür spricht auch die von HABERHAUER 1984a:51 vorgelegte Stratigrafie: eine dicke Schicht Hohlziegelbruch, die mit größter Wahrscheinlichkeit vom Dach des Turmes stammt, wird überlagert von einer Schicht aus Kies und Muschelkalksteinbrocken mit Mörtelresten – Überreste eines Abbruchs.
50. HABERHAUER 1984a:52; ARENS 1988:660f. Der Meinung von KUNZE 1999:96, das Mauerwerk des dritten Bergfrieds sei nach der Zeichnung Haberhauers als „geradezu liederlich“ einzustufen, kann nicht zugestimmt werden. Die Steine waren nach Haberhauer lagerhaft gesetzt und von teils stattlichen Dimensionen (bis 70 x 55 cm), was auch die Fotos (HABERHAUER 1984a:66f) belegen. Das Mauerwerk des Blauen Turmes würde – insbesondere nach einem halben Jahrtausend im Boden – ein identisches Bild abgeben.

51. Zwischen Torturm und Nürnberger Türmchen hatte der Berghang die Wehrmauer so stark nach außen gedrückt, dass sie entweder eingestürzte oder abgetragen wurde. Auf dem heute noch sichtbaren schrägen Mauerstumpf wurde die Ringmauer danach wieder neu errichtet.
52. Dies könnte mehrere Gründe haben: vielleicht wollte man hier am Tor, das jeder Ankommende passieren musste, den Eindruck eines besonders hochwertigen Mauerwerks vermitteln. Oder war die gesamte Südwand ursprünglich in ähnlicher Weise ausgeführt? Es könnte aber auch sein, dass der Torturm mit dem angrenzenden Mauerwerk in eine bereits bestehende, ältere Ringmauer eingesetzt wurde.
53. ARENS 1967a:126 nennt die Torhalle von Gelnhausen, bei der die Segmentbögen allerdings an der Innenseite zu finden sind, was wiederum häufig bei romanischen Tor- und Türöffnungen vorkommt. Das außenseitige Tor ist rundbogig. Sein zweites Beispiel, die äußere Umrahmung des Eingangs zum Turm der Burg Trifels, hat zwar tatsächlich einen Stichbogen, die lichte Öffnung ist aber mit einer Halbellipse überwölbt.
54. Dass die Seitenwände nach ARENS 1967a:125 „nicht besonders organisch“ an die Torpfeiler anschließenden sollen, ist nicht nachvollziehbar.
55. ARENS 1967a:127.
56. ARENS 1967a:127, Abb. 82 und Tafel 6.
57. ARENS 1967a:98f.
58. ARENS 1967a:102.
59. ARENS 1967a:99.
60. Der Stil weist große Ähnlichkeit mit dem Palas von Burg Münzenberg aus den 60er/70er Jahren des 12. Jhs. auf. Ein dortiges Gesims, das sich von den Kämpfern des Kamins an der Wand entlang fortsetzte, hat solch große Übereinstimmung mit der Wimpfener Säule, dass vielleicht sogar an den gleichen Steinmetzen zu denken ist. Die Kämpfer des Kamins ruhen auf Halbsäulen, deren Schäfte ebenfalls mit dem Zickzackmotiv verziert sind (JOST 2000:24/25). Auf dem Achteck basierende Halbsäulen mit Zickzack findet man gleichfalls am Kamin der Pfalz Gelnhausen, dessen Wangen identisch mit den Münzenbergern sind.
61. ARENS 1967a:102. So könnte die Familie Erer, die in Heilbronn mehrmals einen Bürgermeister stellte und deren Wappen die Nordwestecke des Romanischen Hauses ziert, durch Einheirat in eine alte Ministerialenfamilie an den einstigen Burgmannensitz gekommen sein.
62. ARENS 1967a:73.
63. ARENS 1967a:74.
64. Vgl. Anm. 14.
65. Gleiches ist am Palas von Burg Münzenberg zu sehen.
66. ARENS 1967a:82.
67. Dem von ARENS 1967a:77 angeführten Vergleichsbeispiel einer Fenstergruppe am Wohnturm der Hinterburg Eberbach ist noch hinzuzufügen, dass im Bereich der Burg mehrere Rundbögen von ähnlicher Trichterform wie in Wimpfen als Spolien zu finden sind, die bei den Ausgrabungen an Anfang des 20. Jhs. zu Tage getreten waren (KNAUER 2004:55f.).
68. ARENS 1967a:77 nennt noch die Reste eines dritten Fensters auf der Nordseite und attestiert drei weitere im 1. OG. der Südseite. Letztere Annahme ist nicht nachvollziehbar. Auf Abbildung 48 ist zwar eine zum Teil vermauerte, zum Teil von einem Rechteckfenster überlagerte ältere Öffnung erkennbar. Sie befindet sich aber zu weit in der Mitte, um eine ähnliche Fensteraufteilung, wie im Norden erwarten zu lassen.
69. ARENS 1967a:77 berichtet von quadratischen Löchern für Holzbalken für einen Balkon unterhalb der nördlichen Tür, deren Gewände durch Umbauten nicht mehr ganz erhalten sind. Auf der Südseite erkennt man zwei Buntsandsteine unter dem Eingang, die wohl von abgearbeiteten Kragsteinen stammen, auf denen hier ein Podest aufgesetzt war.
70. ARENS 1967a:75 ist gleicher Ansicht, wenn er auch die unteren Eckquader eventuell für eine spätere Zutat hält. Dabei ist auf seinem Grundriss (Tafel 1) die vorspringende Ecke des Steinhauses eingezeichnet, die dann natürlich schon immer einen Eckverband besessen haben muss. KUNZE 1999:99 verändert in seinem Grundriss kurzerhand die Flucht der Umfassungsmauer, um seine Theorie einer schrittweisen Erweiterung des Pfalzgeländes nicht zu gefährden.
71. Vergleichsbeispiele mit separatem Erdgeschoss und Obergeschosseingang: Burg Eberbach/Wohnturm Vorderburg, Burg Münzenberg/Palas, Burg Stolzenberg/Wohnbau, Burg Hohenbaden/Bernhardsbau.
72. ARENS 1967a:79 zieht diese Möglichkeit in Betracht, tendiert aber eher zu einem Vordach, dessen Nutzen jedoch fraglich ist.
73. Dass es sich bei der oberen Etage des Steinhauses um keinen Wirtschaftsbereich handelt, zeigen nicht nur die relativ großen Fenster, sondern auch zwei stattliche Kamine an der Ost- und Westseite. Verwunderlich ist, dass es sich aufgrund durchaus nachvollziehbarer Argumente von ARENS

- 1967a:89, bei dem Obergeschoss wohl um einen einzigen großen Raum gehandelt hat. Ein weiterer Saal neben dem eigentlichen Saalbau überrascht und stellt die häufig verwendete Bezeichnung der Kemenate als Wohnbau in Frage. Dieser Widerspruch verlangt nach weiteren Überlegungen bezüglich einer sinnvollen Innenaufteilung des Steinhauses im Urzustand.
74. ARENS 1967a:60 sieht den Grund für das Fehlen eines weiteren Geschosses, das den Bau zur Doppelkapelle aufwerten würde, in der Einfachheit der gesamten Wimpfener Pfalz. Diese Fehleinschätzung beruht zum Teil auf seiner viel zu späten Datierung der Bauten in das 13. Jh. Der heutige Forschungsstand macht deutlich, dass auch andere Pfalzkapellen, die unter Friedrich I. entstanden, ursprünglich keine Doppelkapellen waren, z. B. in Kaiserslautern und im Saalhof Frankfurt am Main.
  75. ARENS 1967a:Abb. 39 f.
  76. Was den in die Wand zurückgesetzten umlaufenden kräftigen Rundstab auf attischen Basen betrifft, so ist sich ARENS 1967a:64 nicht sicher, ob dies noch dem Original entspricht, da wahrscheinlich nur das Profil des Bogens erhalten blieb.
  77. ARENS 1967a:64.
  78. Im Norden sich überkreuzend, im Süden nicht.
  79. Bandknollkapitelle treten zahlreich am Palas von Burg Münzenberg auf, des weiteren im unteren Geschoss der Saalhofkapelle in Frankfurt am Main und im unteren Palassaal von Burg Wildenberg.
  80. Abbildung bei HOTZ 1992:T131a. Hotz erkennt im Kapitell Zusammenhänge mit der Bauplastik der Pfalz Hagenau. Weitere Ähnlichkeiten weist das Kapitell des romanischen Hauses in Wimpfen auf sowie ein verkröpftes Kapitell aus der Vierung des Klosters Arnsburg (1174 gegründet), wenn auch das letztere bereits in Richtung des Kelchknospenkapitells tendiert. BINDING 1996:357 bezeichnet das Kapitell der Wimpfener Kapelle als „Kelchblockkapitell“, nimmt aber keine Datierung vor.
  81. ARENS 1967a:57f.
  82. ARENS 1967a:60 erwähnt, dass Wickop 1909 am Mauerwerk oberhalb der Kapellenempore einen Stilwechsel in der Mauertechnik im Vergleich zu den unteren Bereichen und dem Palas feststellte, wo Fugenritzungen vorkamen.
  83. Vgl. Kapitel 3.2.j
  84. ARENS 1967a:45 verwendet den Begriff „Palas“ für das „Wohnhaus mit dem Saal“ einer Pfalz oder Burg. Jedoch sollte man hier stärker differenzieren. Die hochmittelalterliche Burg besitzt im 11. Jh. neben dem Wohnturm nur in wenigen Ausnahmefällen noch weitere herrschaftliche Gebäude. Saal und Wohnräume sind in einer Einheit untergebracht. Beispiele im Umkreis Wimpfens: Lauffen/Grafenburg, Bretten/Burgwäldle, Durlach/Turmburg, Aglasterhausen/Turmburg Weiler, Waldprechtsweiler/Burg Waldenfels, Affalterbach/Burg Wolfsölden. Im 12. Jh. ändert sich die Situation, in dem sich die Einheiten „Turm“, „herrschaftliche Wohnung“ und „repräsentativer Saal“ auf unterschiedlichste Arten voneinander trennen. Beispiele: Burg Eberbach (2. Bauphase) mit Wohnturm, Bergfried und Saalbau; Burg Wildenberg mit Kemenate, Bergfried und Saalbau; Burg Münzenberg mit doppeltem Saal-/Wohnbau und Bergfried; Gamburg mit Saal-/Wohnbau u. älterem Hauptturm. Auf Burg Hornberg bleibt man beim alten Konzept und errichtet um die Mitte des 12. Jhs. einen riesigen Wohnbau mit Saal, der gleichzeitig die Feldseite der Burg schützt. Bei Königspfalzen scheint bereits zuvor eine solche Trennung bestanden zu haben, wie man an Beispielen, wie Aachen oder Goslar sieht. Es erscheint den Autoren darum sinnvoll, den Begriff Palas für den reinen Saalbau zu verwenden im Unterschied zu den primär für Wohnzwecke bestimmten Gebäuden.
  85. ARENS 1967a:46. BINDING 1996:356 hält ein weiteres Obergeschoss für wahrscheinlich.
  86. Die oft angeführte Aufteilung in Palas als Königswohnung und Steinhaus als Kemenate der Königin und Frauenhaus vermittelt ohnehin ein eher naives Bild der hochmittelalterlichen Gesellschaft, die bekanntermaßen weit weniger Berührungspunkte mit dem anderen Geschlecht hatte, als ihr oft zugetraut wird – man denke hierbei an die Entwicklung in der Minnelyrik und die Badekultur um die Wende vom 12. zum 13. Jh. Die Wohnräume des Königs und der Königin sind darum wohl eher im gleichen Gebäude zu suchen. Bis zur Erbauung des Steinhauses könnten sie im vermuteten Wohnturm untergebracht gewesen sein, der vom Palas leicht über einen kurzen Holzsteg erreichbar gewesen wäre.
  87. ARENS 1967a:46f.
  88. ARENS 1967a:52.
  89. HABERHAUER & HARTMANN 2009
  90. GROSS & WEIHS 2009:263.
  91. ARENS 1967a:54.

92. Abzüglich der ca. 5 x 5 m großen Einbuchtung im Südosten (ARENS 1967a:52) hatte der Wimpfener Palas eine Grundfläche von 576 qm. Andere Palatien Friedrichs I. im Vergleich: Kaiserslautern 19 x 28 m = 532 qm (KEDDIGKEIT 1995: 14); Gelnhausen 27,5 x 12,5 = 343,75 qm; Seligenstadt 46 x 13,6 m = 625,6 qm. Die Idee von KUNZE 1999:95 aufgrund einer fehlenden Symmetrie anzunehmen, man habe es in Wimpfen vielleicht nur mit dem Ostflügel zu tun, dessen Verdoppelung nach Westen geplant war, aber nicht umgesetzt wurde, erscheint in diesem Kontext unrealistisch.
93. Fein nuanciert wechselt die Gestaltung von größeren zu kleineren, manchmal auch verdoppelten Schilden, deren Konturen durch meist einfache lineare Gestaltungselemente betont werden.
94. HOTZ 1979:20f.
95. KNAUER 2002:143f. Auch die Datierung des gigantischen Turmpalas der Unteren Burg Hornberg, dessen Grundfläche (ca. 310 qm) sogar die des Steinhauses (ARENS: 22 x 12,1 m = 266,2 qm) der Pfalz Wimpfen übertrifft, muss unter den neuen Gesichtspunkten noch einmal betrachtet werden. Die Stilformen der drei bislang entdeckten romanischen Biforen auf Hornberg vermitteln im Vergleich zu Wimpfen einen noch archaischeren Eindruck. Alle sind mit Stab und Hohlkehle profiliert – einmal von einem Zickzack-, einmal von einem Diamantfries umrahmt. Die monolithen Rundbögen werden von kräftigen Säulen mit sich kaum verjüngendem Schaft und gedrungener Würfelp kapitell getragen. Letztere sind mit einfachen flachreliefartigen Weinmotiven verziert. Die Basen der südseitigen Fenster sind nur ansatzweise oder gar nicht der attischen Form angenähert. Nur beim Ostfenster, das eine geviertelte Säule besitzt, wurde eine attische Basis umgesetzt. Von der Konstruktionsweise finden sich Parallelen bei den Palas-Erdgeschoss-Fenstern auf Wildenberg. Die dortigen Zickzack-Friese sind jedoch weiter entwickelt und ähneln stark denen der Pfalz Gelnhausen und dem des Haupttores der Salzburg/Bad Neuenstadt.  
Als Bauherren der Hornberg kommen nur die Grafen von Lauffen in Frage, die die Burg zur Zeit der Ersterwähnung 1184 besitzen (GUDENUS 1728: 32). Die damalige Beurkundung eines vorangegangenen Tausches, bei dem Graf Konrad von Lauffen seinen Anteil an Burg Hornberg an seinen Bruder Boppo abtrat, weist auf eine Erbteilung der Burg hin, die spätestens um die Mitte des 12. Jhs. vom Vater der Brüder, Boppo, erbaut wurde, der 1181 als verstorben genannt ist (SCHWARZMAIER 1996: 45).
96. Auch hier kam es in der älteren Literatur zu Fehldatierungen (ARENS 1977:139 datierte ab 1237). ATZBACH 2009 (in Druckvorbereitung) sieht den Baubeginn des „älteren Palatiums“ spätestens ab Mitte 12. Jh. und eine Fertigstellung spätestens 1188.
97. Dendrochronologische Datierung eines Pfahls, Fundort beim Tor 1182. (HOTZ 1992:85 erwähnt, dass die Pfalz Gelnhausen zum Reichstag 1180 fertiggestellt gewesen sein müsste).
98. ARENS 1968b:5-32 befasste sich auch mit Burg Eberbach, die er ebenfalls nur mit Mühe in seinen Ringschluss der Spätdatierung eingliedern konnte (vgl. hierzu KNAUER 2003:122f.). Die erste Burg Eberbach (vom Ausgräber seinerzeit als Vorderburg bezeichnet) war offensichtlich zerstört worden. Mit ihrem Wiederaufbau unter den Grafen von Lauffen als Lehensträger des Bistums Worms muss schon bald nach der Errichtung des Palas in Wimpfen begonnen worden sein. Das Konzept ging weit über die ursprüngliche kleine Anlage hinaus. Es entstanden ein Palas, ein monumentaler Bergfried und ein Wohnturm an der Stelle eines kleineren Vorgängerbaus. Nach der Erbteilung um 1181 (siehe oben) wählte Konrad Graf von Lauffen die in Bau befindliche Burg als Stammsitz und nannte sich 1196 „von Eberbach“ (GUDENUS 1728). Allerdings wurde die Burg in der geplanten Form vom kurz darauf verstorbenen Grafen nicht fertiggestellt, sondern in zwei separate Anlagen unterteilt.  
Leider wird die Burg Eberbach immer noch nach Arens in die Zeit Friedrichs II. oder gar seines Sohnes datiert. KNAPP 2008:94 verwendet sie im Umkehrschluss zur zeitlichen Einordnung Wimpfens. Er nennt zwar die Mittelburg Neckarsteinach. Aus dem Text wird aber klar, dass die Mittelburg Eberbach gemeint ist.
99. Vor dem Durchbruch einer Tür im 20. Jh. waren es noch fünf Öffnungen.
100. Vgl. ANTONOW 1993:397; MÖLLER 1999:286; JOST 2000:22. Je nach Art der Rekonstruktion einer solchen Treppe, könnte man auch eine Erklärung für das Vorhandensein von jeweils zwei Türen pro Geschoss finden. Eine der beiden OG-Türen führte vielleicht zu einem weiteren Stockwerk hinauf oder aber hinüber zum vermuteten Wohnturm.
101. ARENS 1967a:50. Alternativ schlug er eine Abortanlage vor, wie sie durchaus häufiger an romanischen Bauten vorkommt. Doch auch diese hätte eine Ostmauer benötigt.
102. HABERHAUER & HARTMANN 2009. Auch ARENS 1967a:51 konnte keine eindeutigen Hinweise auf die Mauer feststellen. Was er fand, waren lediglich lose Steine und Mörtelreste, die wohl eher von abgängigem Mauerwerk des Palas oder der davor zu vermutenden Zwingermauer (siehe unten) stammten.



103. Soweit erhalten, ist die Mauer mit dem Palas verzahnt. Zwar ist oberhalb kein Anzeichen für eine Einbindung mehr erkennbar, jedoch kann die ursprüngliche Situation hier durch spätere Baumaßnahmen verunklart worden sein. Es ist aber auch denkbar, dass man den Zwinger beim Bau des Palas zwar schon vorgesehen hatte, dann aber zunächst den schwereren Bau fertigstellte und die Setzung des Untergrundes abwartete, bevor man den Zwinger stumpf anstoßen ließ. Die unterschiedliche Fertigstellungszeit angrenzender Mauern kann man u.a. auf Burg Wildenberg oder Eberbach beobachten (KNAUER 2003:113f.).
104. ARENS 1967a:50.
105. Mehrstöckige Saalbauten hatten z. B. die Pfalzen Kaiserslautern und Gelnhausen, Burg Münzenberg, die Wartburg und Burg Wildenberg (hier allerdings nachträglich aufgestockt).
106. Einen Vergleich der Wimpfener Bauformen mit Münzenberg machte bereits LORENT 1870:164.
107. KNOCH 1983:344 und BINDING & SCHMIDT 1983:359f.
108. So auch das Gutachten zu diesem Balkenrest von der Universität Hohenheim 1979, siehe KNOCH 1983:344, Anm. 12.
109. „Zahl und Güte der Jahresringe für eindeutiges Ergebnis nicht ausreichend ... Messung mit gewisser Sicherheit“.
110. BINDING & SCHMIDT 1983:359-361, wobei der Zweitautor aus dem Institut stammte, das wenige Jahre vorher noch „wohl um 1204“ vertrat. Demnach ist die Datierung „um 1204“ als Widerrufen zu betrachten. Unverständlicherweise wurde auch in neuesten Publikationen (KNAPP 2008:94) die als falsch nachgewiesene Datierung der Publikation Knochs kommentarlos als Einzige zu Grunde gelegt.
111. Bei genauerer Nachrechnung der Daten ist aber - wenn auch mit geringerer Wahrscheinlichkeit - ab 1176 möglich, da die Zurechnung von mindestens 5 Kernholzringen nicht zwingend ist.
112. ARENS 1967a:50.
113. ARENS 1970.
114. ARENS 1988; HABERHAUER 1984a; SCHÄFER 1985.
115. Foto in HABERHAUER 1984a:49.
116. HARTMANN 2002:54-58.
117. HABERHAUER & HARTMANN 2008, 2009; GROSS & WEIHS 2009.
118. GROSS & WEIHS 2009. Genau genommen wäre nach diesem Befund sogar der Baubeginn unter Konrad III. (1138-1152) nicht völlig auszuschließen.
119. Somit ist ZOTZ 1994:21 bestätigt und ARENS 1967:30,35 widerlegt.
120. OPLL 1978.
121. Januar/Februar 1182: von Erfurt nach Wimpfen und dann nach Gelnhausen - also kein „gerader“ Weg, sondern ohne Frage ein beabsichtigter Umweg; Einweihung von Gebäuden der Pfalz?
122. 1. bis 6. Italienzug, Polenzug, 3. Kreuzzug.
123. Vgl. SCHAAB 1958:64f.
124. Reisen, von denen nur die Anfangs- und Endpunkte Würzburg und Worms bekannt sind (Oktober 1156, Oktober 1157, April 1172, November/Dezember 1173 und Dezember 1178) könnten über Speyer-Wiesloch-Wimpfen gelaufen sein, aber auch über Frankfurt-Gelnhausen. Ebenso sind 10 weitere Reisen bekannt (1152, 1153, 1158, 1158, 1158, 1166, 1168, 1169, 1171, 1174, 1183) die wohl über die südliche Kraichgauroute und Bretten verliefen - wobei aber Abstecher nach Wimpfen nicht völlig auszuschließen wären.
125. Siehe OPPL 1978:79,220.
126. GLASER 2001:74.
127. Zu beachten ist, dass einige Säulen und Sattelsteine 1925 durch Repliken ersetzt wurden, vgl. ARENS 1967a:47.
128. ARENS 1967a:56; 1970:8; bei ARENS 1968a:206 14./15. Jh.
129. HABERHAUER & HARTMANN 2008, 2009, sowie eigene Autopsie.
130. Freundliche mündl. Mitteilung incl. Überlassung einer Zeichnung.
131. HABERHAUER 1984a; SCHÄFER 1985; ARENS 1988.
132. Abb. bei HABERHAUER 1984a:49, heute leider verloren. Die dort präsentierten Datierungen durch Pfarrer Herberg: „Burgkeramik, 13.-15. Jh.“ sind nicht haltbar.
133. Nach ARENS 1967a:22f; Ergänzungen bei MAURER 1969:173.
134. Original im StadtA Wimpfen; WILHELM 1851:46; FROHNHÄUSER 1870:62; LORENT 1870:166; ARENS 1967a:24; QUARTHAL 1975:595; (nicht in den Regesta Imperii).
135. Nach HABERHAUER in Vorb.; Original im StadtA Wimpfen, U 7; Erwähnungen bei DILLENIUS 1860:29f.; FROHNHÄUSER 1870:64; LORENT 1870:165; ARENS 1967a:23, 43; HABERHAUER 1984a:43.
136. So auch ARENS 1967a:23.
137. Original im StadtA Wimpfen; FROHNHÄUSER 1870:67; ARENS 1967a:24; HABERHAUER 1984a:61.

138. ARENS 1967a:83, 89.
139. Original im StadtA Wimpfen; FROHNHÄUSER 1870:101; LORENT 1870:173; ARENS 1967a:24, 45, 74, 95f.
140. FROHNHÄUSER 1870:71 (irrig zu 1366); ARENS 1967a:24, 45, 56; R I, VIII, Nr. 4238.
141. HABERHAUER 1984a:61.
142. KUNZE 1999:83.
143. ARENS 1967a:103.
144. ARENS 1967a:45. Damit wird die grobe Datierung des Abrisses des Palas in das 14. oder frühe 15. Jh. von ARENS 1970:8 hinfällig.
145. Vgl. HILDEBRANDT & GROSS 2003
146. FROHNHÄUSER 1870:73; LORENT 1870:43.
147. FRITZE 1990:278.
148. Original im StadtA Wimpfen; Druck bei ZEDLER 1748, Sp. 384f nach LÜNIG; Erwähnungen bei LORENT 1870:36f; FROHNHÄUSER 1870:59f.
149. DILLENIUS 1860:24-27; LORENT 1870:36; Regesta Habsburgica 3, Nr. 1004f.
150. Regesta Habsburgica 3, Nr. 1016–1024, 1028–1030.
151. ARENS 1967a:27.
152. Vgl. DILLENIUS 1860, der sogar eine Aussöhnung des Weinsbergers mit Ludwig dem Bayern annimmt; die Vergabe der Lehen an die Söhne zu Lebzeiten von Konrad IV. spricht dagegen.
153. ARENS 1967a:147; ARENS & BÜHRLIN 1971:107; ARENS 1977:138; KNOCH 1983:354.
154. ARENS 1967a:50, 52; KOCH 1983:387-390.
155. REMMELE 1983:426; so auch die Zeichnung von HÄRTERICH in SCHEIBLE 2004:347.
156. LGRB 2000.
157. KOCH 1983:384f.
158. ARENS 1967a:50f.; GROSS & WEIHS 2009.
159. Die These von KNOCH 1983:354f. „als Bindemittel benutzte man Lehm oder Kalk-Traß-Mörtel“ ist in beiden Fällen falsch. Bei größeren mittelalterlichen Hochbauten ist nie reiner Lehmmörtel verwendet worden und Kalk-Traß-Mörtel ist eigentlich ein Spezialmörtel für Wasserbauten. Normalerweise benutzte man gebrannten Kalk mit Sandzuschlag, manchmal mit einem Zusatz von zerstoßenen Ziegeln – der nicht mit Traß (vulkanischer Asche) verwechselt werden darf.
160. Genau genommen müsste man genetisch zwischen Sauerwasserkalk (Travertin) und Süßwasserkalk (Kalktuff, Kalksinter) unterscheiden; da in der historischen Literatur jedoch diesbezüglich kein Unterschied gemacht wird und die optische Identifizierung schwer sein kann, so werden hier die Begriffe als Synonyme unabhängig von der Genese verwendet.
161. KRÄMER & NUMBERGER 2007:108.
162. ARENS 1967a:76, 94 und eigene Autopsie.
163. ARENS 1967a:95.
164. ARENS 1967a:127-129 und eigene Autopsie.
165. ARENS 1967a:105, 107, 117f; ARENS 1968a:209, nach LEISTIKOW. Der Krautheimer Bergfried mit seinen flachen Kissenquadern von ähnlicher Höhe bei breitem Randschlag (LEISTIKOW 1956:37 gibt 4–6 cm an) und spitzbogigen Fenstern erinnert eher an den achteckigen Turm der Burg Steinsberg bei Sinsheim und ist kaum vor dem 2. Drittel des 13. Jhs. denkbar.
166. ARENS 1967a:117.
167. Vgl. dazu HAGDORN & SIMON 1985:134f., 150.
168. Vgl. REIFF 1955:57 und 1986.
169. REYER 1927:79.
170. HILDEBRANDT 2005.
171. Den Hinweis verdanken wir Herrn Jürgen Knauer, Horkheim. Nach eigener Autopsie umfasst das Vorkommen nur wenige Kubikmeter und war nie abbauwürdig.
172. Um 1200/1220; KNAUER 2007:4ff.
173. Freundliche Mitteilung des Eigentümers Thomas Leibrecht.
174. MAURER 2005:117, mit Datierung 1220/1240.
175. MAURER 2005:113 nach OAB Besigheim 1853:93.
176. Bei MAURER 2005:113 „heller Kalkstein“.
177. Laut MAURER 2005:121 mit einer Dendrodatierung von 1235 +- 3.
178. Das hat mit „wenig sorgfältig bearbeitet“ (so die Deutung von MAURER 2005:113) nichts zu tun.
179. Entgegen MAURER 2005:126, was der eine Autor (Hildebrandt) auch schon bei der Tagung im Oktober 2003 vor Ort in der Diskussion vorbrachte.

180. Geplante Untersuchungen der Gefüge und Spurenelemente könnten dies abklären; wegen der Verwitterungsrinde müssten allerdings in allen Fällen kleine Kernbohrungen angesetzt werden. Ebenso ist eine intensive Bauaufnahme aller verwendeten Gesteine in Burgen und Kirchen des 13. Jh. zwischen Stuttgart und Wimpfen angedacht. Speziell die in der 1. Hälfte des 13. Jh. in badischem Besitz befindlichen Burgen Ingersheim, Hoheneck, Schaubeck und Reichenberg, sowie Backnang, Marbach und Stuttgart (vgl. Karte bei SCHÄFER et al. 2009:49) wären zu untersuchen. Nach eigener Autopsie scheint es in Marbach aber keinen verwendeten Kalktuff zu geben, allerdings haben sich dort auch keine Baureste des 13. Jh. erhalten; beides bestätigte am 14. 3. 2009 mündlich auch Dr. Hans-Ulrich Schäfer, Ulm. In Stuttgart (altes Schloss) wurde nach freundlicher Information von Dr. Hartmut Schäfer (ehemals LDA) bisher ebenfalls kein Travertin gefunden. BADER 1939 geht in seiner Arbeit über Steinbruchbetriebe in Stuttgart leider auf den Travertinabbau nicht ein, liefert aber auf S. 43 zum Jahr 1567 einen Flurnamenbeleg „Acker beim Taugstein“, d. h. (Kalk-)Tuffstein.
181. MAURER 2005; SCHÄFER et al. 2009:49.
182. SCHWARZMAIER 1983:191.
183. Siehe die Dendrodatierung bei MAURER 2005:121 für den mittleren Teil des Turms.
184. Siehe EICHHORN 1966:150f.
185. Vgl. hierzu GÖTZE 1984:27f. Auch LEISTIKOW 1956:85 führt die Verbindung zu den süditalienischen Bauwerken Friedrichs II. an und nennt als Beispiel das ab 1233 komplett aus Kalktuff erbaute Kastell Bari in Apulien.
186. ARENS 1967a:52, 60, 107.
187. Schilfsandsteinvorkommen weiter südlich (z. B. Maulbronn) weisen rotbraune Flammungen auf.
188. HILDEBRANDT 2008:63f.; HILDEBRANDT & KNAUER 2009.
189. MAURER 2005:113.
190. LGRB 2000.
191. ARENS 1967a:127, den er zu zeitlichen Differenzierungen nutzt. Wohl Schilfsandstein, aber es könnte sich auch um einen Stubensandstein (km<sup>4</sup>) handeln.
192. DRESCHER 1983; angeblich ohne Befunde; zu den Fundumständen (50 cm tiefe Grube im Areal des Altans vgl. ARENS 1967:52).
193. Amphibale statt Amphibole, Mikroklein statt Mikroklin – zeigen aber, dass der Autor in Mineralogie unbewandert ist.
194. Interessant ist jedoch der Hinweis auf einen wohl aus Wimpfen stammenden Türzieher aus Bronze/Messing der Zeit um 1270/1280 in einem Hamburger Museum. DRESCHER 1983:366; BLOCH 1977:520f.
195. Goslar, Nimwegen, Kaiserslautern, Gelnhausen, Hagenau, Nürnberg, Kaiserswerth, Ulm, Frankfurt, Wimpfen, Eger und Seligenstadt laut Liste bei BINDING 1996:6.
196. Kaiserswerth, Wimpfen und Seligenstadt, siehe NAU 1977 und SUHLE 1964:80.
197. Erstnennung von Hellern aus der Reichsmünzstätte Schwäbisch Hall als „Haller Geld“ im Jahr 1189 vgl. RAFF 1986:7.
198. RAFF 1986:10, leider ohne Quelle.
199. Vgl. Kapitel 3.2.
200. RAFF 1986:10.
201. Nennung am 30. Juni 1434, vgl. KNUPFER 1904:273.
202. Original im StadtA Wimpfen; Volldruck bei ZEDLER 1748, Sp. 390f.; Erwähnungen bei FROHNHÄUSER 1870:112f.; LORENT 1870:46; OBERNDORFF 1912, Nr. 3585. Die Nennung der früheren Münze in der Urkunde von 1404 stützt die Nennung der Wimpfener Heller von 1310, wie auch die Erwähnung der „Wimpfener Währung“ von 1434 als Beleg dafür gewertet werden darf, dass das Privileg von 1404 auch ausgeübt wurde.
203. Interessante Kandidaten sind die so genannten „Heller mit W“ (vgl. BUCHENAU 1925:15f.), die bisher meist für Wertheim reklamiert oder die „Pfennige mit W“ (vgl. BUCHENAU 1925:49), die der Abtei Weißenburg zugeschrieben werden.
204. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auf dem fortifikatorisch erstklassigen Gelände bereits eine frühmittelalterliche Anlage existierte, die als quasi „Platzhalter“ für die spätere Königspfalz zu sehen ist und deren Großflächigkeit überhaupt möglich machte, indem sie die Ausbreitung einer zivilen Siedlung im Westen verhinderte. Diese landläufig als Fliehburgen bezeichneten Plätze werden häufig in der Salierzeit zum Bau von Burgen genutzt (z. B. Michaelsberg/Cleebronn, Schlössel/Klingennünster). Die neue Forschung zeigt, dass gerade die staufischen Königspalzen in der Regel Vorgängerbebauung haben (ATZBACH 2009 vermutet für Seligenstadt einen königlichen Domialhof als Vorgänger des Palatiums; KEDDIGKEIT 1995 erwähnt für Kaiserslautern eine 1,40 m starke Umfassungsmauer aus spätsalischer Zeit).
205. Gleiches geschah auch in Kaiserslautern.

206. BINDING 1996:366 vergleicht die Formen mit „*bedeutenden Bauten Friedrich Barbarossas aus den 1160/70er Jahren*“, hält sie jedoch unverständlicherweise für einen Rückgriff aus dem 13. Jh.
207. Einsetzen der Bauform Bergfried in Südwestdeutschland 1. Hälfte des 12. Jhs. mit eher kleineren Exemplaren wie auf Hohenbaden und der ersten Bauphase von Burg Eberbach.
208. Auch andere Pfalzen hatte Barbarossa beim Aufbruch ins Heilige Land nicht zu Ende bauen können, z. B. schickte er seinem Sohn 1189 einen Brief, er solle für die Fertigstellung Nimwegens sorgen (ARENS 1977).
209. Bei den jüngst ergrabenen Mauerresten zwischen Steinhaus und Palas dürfte es sich um ein Stück der alten parallel verlaufenden Umfassung handeln (vgl. HABERHAUER & HARTMANN 2009: Abb. A).
210. ARENS 1967a: 35.
211. Es ist nicht auszuschließen, dass der von BINDING 1996:290 angesprochene „*Palmettenmeister*“, der nach Bindings Vorstellung zuerst in Münzenberg, dann in Gelnhausen und schließlich auch in Hagenau tätig wurde, zuvor in Wimpfen gearbeitet hat (vgl. Kapitel 2.2.3 Romanisches Haus). Ob es sich bei den Herstellern ähnlicher Motive immer nur um eine Person gehandelt hat, wie Binding vermutet, ist angesichts der Anzahl von Bauwerken, die allein er selbst anführt und die sich sicher noch vergrößern ließe, fraglich. Es könnte sich um verschiedene Bauhütten gehandelt haben, die Kontakt und personalen Austausch miteinander hatten. Auch über die Datierungen Bindings der einzelnen Baustellen ließe sich diskutieren. So gilt ihm ein Besuch Friedrichs I. 1173 in Gelnhausen als Hinweis für die bereits fertig gestellte Pfalz, was er in Wimpfen für 1182 in Frage stellt. Wann der für den Stilvergleich so wichtige Palas auf Münzenberg vollendet war, ist ebenfalls schwierig einzuordnen. Insbesondere, weil das Beispiel Eberbach zeigt, dass sich selbst ein Graf von Lauffen nach einer Burg nannte, die eindeutig noch im Bau war, was für Münzenberg auch zutreffen könnte.
212. KEDDIGKEIT 1995:7.